

## Die Musik in den Kirchen Herfords zwischen 1800 und 1933

Die Entwicklung der Kirchenmusik in Herford wurde bis in das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts mitbestimmt von den Damenstiften – Fürstabtei und Stift Maria auf dem Berge<sup>1</sup>. Für beide Institutionen gehörte kirchliche Musik in den Raum der Kirche und wurde kaum nach außen getragen; sie war Teil des Gottesdienstes oder der Laudes, nicht öffentlicher Repräsentation, und blieb daher lange fast ohne Außenwirkung. Die konkrete Aufzählung kirchenmusikalischer Veranstaltungen, das Entstehen von Kirchen- und Posaunenchören ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigen letztlich dennoch, dass die Aussage: „Westphalia non cantat“<sup>2</sup> in dieser provozierenden Verallgemeinerung aus heutiger Sicht nicht gerechtfertigt ist. Eher würde eine Feststellung zutreffen:

„Westphalia (etiam Herfordia) cantat - cum cunctatione“.

Die Kirchenmusik war und ist Bestandteil des liturgischen Geschehens in den einzelnen Gemeinden. Sie ist gebunden an Vorgaben der Kirchenleitungen. Wegen ihrer engen Verbindung mit dem preußischen Königshaus hatten die Protestanten bis 1918 darüber hinaus die speziellen Weisungen des Staates zu beachten.

Die Kirchenmusik unterliegt aber auch rein innerkirchlichen Entwicklungen, z.B. in der katholischen Kirche stark den Regelungen des Konzils von Trient und zum Ende des 19. Jahrhunderts dem Einfluss des Caecilianismus; im Bereich der evangelischen Kirche den Bestrebungen des Pietismus und der Erweckungsbewegung.

Entscheidend für die innerstädtische Bedeutung der Kirchenmusik ist auch das kulturelle Umfeld und die Bereitschaft der Kirchenmusikträger zum Engagement. Es ist zwar wichtig, dass ein Organist technisch in der Lage ist, eine Orgel zu spielen – ein Kantor „vorzusingen“ – ein Chorleiter, einen Kinder-, Kirchen- oder Posaunenchor leiten kann – die Gemeinde über Gesangbücher verfügt, aus denen sie singen kann –, insbesondere müssen sie all dieses auch wollen.

In dieser Hinsicht zeigt die Geschichte der Kirchenmusik in Herford – besonders deutlich ab Ende des 19. Jahrhunderts – eine beispielhaft positive Entwicklung; ob dies im Gottesdienst geschah (z.B. Kantatefeste) oder bei Abendveranstaltungen mit z.B. der Aufführung von Bachkantaten, die für den Gottesdienst geschrieben waren<sup>3</sup>.

Es wird darzulegen sein,

dass die Kirchlichkeit der dargebotenen Musik theatralisches ganz und weltliches weitgehend vermied;

Inhalt und Form dem Zeitgeist der Kirchenmusik insofern entsprachen, als im evangelischen Bereich die Schöpfungen aus der Zeit zwischen 1500 und 1750 bevorzugt wurden;

Besonderheiten sich aus individuellen Veranstaltungsgründen ergaben, z.B. der Saecularia Tertia des Gymnasiums.

<sup>1</sup> Dem Männerstift Johannis und Dionysius kann diese Bedeutung nicht zugemessen werden.

<sup>2</sup> Zitiert bei Salmen, W.: Geschichte bis 1800; Salmen, Walter: Geschichte der Musik in Westfalen bis 1800; Kasse. u.a., 1963, S. 7.

<sup>3</sup> Dies gilt nur für die Kirchenkantaten. Hinzuzurechnen sind noch die Motetten, Messen, Messensätze, Magnificat; die Passionen und Oratorien; die vierstimmigen Choräle sowie eine Vielzahl weiterer Werke. – In Anlehnung an das BWV (Bachwerkeverzeichnis) in: Bomba, Andreas: Die Gesamteinspielung aller Werke Johann Sebastian Bachs – Ausführliches Register, S. 135-184 sowie S. 241-249. Stuttgart/Holzgerlingen, 2000.

Insgesamt sollte aber nicht übersehen werden, dass in der Zeit der „Reife der Herforder Kirchenmusik“ – vor dem 2. Weltkrieg – auch das profane kulturelle Leben in der Stadt, z.B. durch die Veranstaltung öffentlicher Sinfonie-Konzerte mit städtischen Orchestern und Chören, einen Höhepunkt erlebte.

Die Kirchenmusikinstrumente betreffend wird festzustellen sein, dass zwar aus den einzelnen Kirchengemeinden wiederholt Klagen vorgetragen wurden über einen desolaten Zustand der Orgeln, über Zerstörung der Glocken durch Brand oder deren Einzug als Kriegsmaterial, es kann jedoch festgestellt werden, dass alle Kirchen – mit zeitlichen Unterbrechungen – über gut disponierte Orgeln verfügten und – berücksichtigt man die „Größe“ der Stadt – über ein umfangreiches Geläute.

## 1. Kirchenmusik

Es erscheint zweckmäßig, auf die Entwicklung der Kirchenmusik, die Bedeutung des Kirchenliedes und eines Kirchengesangbuches sowie die Wertschätzung der Kirchenmusikinstrumente hinzuweisen, bevor ihre tatsächliche Aufführung und Behandlung in den Herforder Kirchen dargestellt wird.

### 1.1 Entwicklung

Die Kirchenmusik befand sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in einer Epoche des Niedergangs. Der Begriff der „wahren Kirchenmusik“, wie er sich sowohl aus den Reformationsbestrebungen als auch aus den Empfehlungen des Konzils von Trient ergab, war verloren gegangen und „ein Nebenprodukt übergeordneter, damit auch nicht musikalischer Tendenzen“ geworden<sup>1</sup>.

Um 1900 trat sogar ein völliger Stillstand ein. Der Rationalismus hatte „... liturgische Formen und die mit ihnen verbundene musikalische Gottesdienstgestaltung als nebensächlich oder sogar unnütz deklariert“<sup>2</sup>.

„Das 19. Jahrhundert ist das Zeitalter der Revolution ... ein Jahrhundert der Kirche war es nicht“<sup>3</sup>. Neue kirchenmusikalische Schöpfungen erschienen kaum, es erfolgte „... eine Rückschau auf die ältere Blütezeit“<sup>4</sup>. Bemühungen um die ‚Wieder-Entfaltung‘ insbesondere des evangelischen Kirchenliedes aus der Reformations- und Nachreformationszeit zeigten sich allerdings in Herford.

Die Kirchenmusik wurde in Herford noch bis in das 1. Drittel des 19. Jahrhunderts aufrechterhalten durch den Einsatz des Schülerchores - Chorus Musicus (später auch Chorus Symphonicus<sup>5</sup>) - aus dem Friedrichs-Gymnasium<sup>6</sup> und die Turmbläser, die ab Dezember 1727 „an Festtagen die Instrumental-Musik in der Kirche ohneendgeltlich brachten“<sup>7</sup>.

Hinsichtlich der evangelischen Kirchenmusik wurde die ‚Verkünstelung‘ der Choräle beklagt<sup>8</sup> – weniger bei den Katholiken<sup>9</sup> –.

<sup>1</sup> Heidrich, Jürgen: Protestantische Musikanschauungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – Studien zur Ideengeschichte „wahrer“ Kirchenmusik, S. 245; Göttingen, 2001.

<sup>2</sup> Riedel, Fr.: Ev. Kirchenmusik; Riedel, Friedrich: Evangelische Kirchenmusik im Spiegel musikästhetischer Schriften des 18. und 19. Jahrhunderts; in: Krautwurst, Franz (Begr.), Dankwart, Marianne und Hoyer, Johannes (Hrsg.): Neues Musikwissenschaftliches Jahrbuch, 12. Jg., S. 79-94; Augsburg, 2004.

<sup>3</sup> Bernsdorff-Eggebrecht, Ch.: Geschichte; Bernsdorff-Eggebrecht, Christiane: Geschichte der evangelischen Kirchenmusik, Einführung – Bd. II, S. 231; Wilhelmshaven, 1980.

<sup>4</sup> Moser, H.J.: Ev. Kirchenmusik; Moser, Hans Joachim: Die evangelische Kirchenmusik in Deutschland; Berlin-Darmstadt, 1954. Im Rahmen seiner Untersuchungen erstellt er S. 226/227 eine „chronologische Bibliographie seit 1800“. Für den Zeitraum bis 1850 führt er 67 Werke an zur evangelischen Kirchenmusik mit Textdichtern und Komponisten.

<sup>5</sup> Es wurde zunächst ein „Auswahlchor zur Durchführung der Figuralmusik“ bezeichnet.

<sup>6</sup> Die beiden anderen Gymnasien in Herford entstanden erst nach 1800.

<sup>7</sup> Vgl. Uhlenbruch, Fr.: Herford, S. 4-13; Uhlenbruch, Fritz: Herforder Musikleben bis Mitte des 18. Jahrhunderts, Herford (ohne Jg., wahrsch. 1926). Das offizielle Amt eines von der Kommune angestellten Stadtmusikers blieb bestehen bis 1853.

<sup>8</sup> Riedel, Fr.: Evangelische Kirchenmusik, zitiert S. 79 Kraus, Joseph Martin: Etwas von und über Musik fürs Jahr 1777; Frankfurt a.M., 1778, wie folgt: „Bei den Protestanten sind die Koräle meist verkünstelt...“ sie haben „mehrern und bessern Stoff, den aber leider! die Cantores ad beneplacitum selbst wählen ...“. Dabei haben sie „große Meisters“.

<sup>9</sup> Ebd.: „Bei den Katholiken ist sie dem alten Gebrauch, was ihre Koräle betrifft, am getreuesten verblieben“.

Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind Veränderungen wahrzunehmen im kirchlichen Bereich als Folge der Säkularisation<sup>10</sup>. Die Bürger engagierten sich als Gemeinschaft der Gläubigen, in Herford auch als Ersatz für die ausfallende Betreuung durch Stifte, Gymnasium und Turmbläser. Es entstand eine Lücke, die erst durch Chorgründungen geschlossen werden konnte.

Die kirchenmusikarme Zwischenzeit konnte in Herford durch den weltlichen Musikverein von 1820 vereinzelt überbrückt werden, hatte ihre Gründe auch darin, dass die Kirche die Entwicklung des Musikgeschehens – Wiener Klassik – nicht nachvollziehen konnte<sup>11</sup>, denn in gottesdienstlichen Feiern lag die Priorität beim Wort, die Musik blieb eine ancilla<sup>12</sup>. Als Folge verhartete die Kirchenmusik in der „*stilistischen Isolation der prima prattica, während*“ die profanen Musikwerke „*andere Wege gingen*“<sup>13</sup>.

Bemühungen überkirchengemeindlicher Instanzen zur Überwindung des Tiefstandes der Kirchenmusik setzten erst spät ein.

In einem Erlass des Königlichen Consistoriums und Provinzial-Schulkollegiums Münster vom 18. Februar 1831<sup>14</sup> wird betr. den Gesangbildungsunterricht in den Schulen die Erwartung ausgedrückt, dass der kirchliche Gemeindegesang durch „*beständig fortgesetzte Gesangübungen*“ verbessert wird.

Am 23. Juli 1845 wird festgestellt, dass sich der kirchliche Gemeindegesang „*merklich gebessert*“ hat<sup>15</sup>.

Die in den Kirchenprovinzen von Westfalen und Rheinland geltende Kirchenordnung vom 5. März 1835, deren Neufassung vom 5. Januar 1908 und die Überarbeitung vom 6. November 1923 lassen den Schluss zu, dass die Pflege der Kirchenmusik den Kreissynoden überlassen wird.

Bemerkenswert ist, dass Organisten und Chorleiter eine gewisse Selbständigkeit besaßen, denn „*Die Ausübung und Pflege der Kirchenmusik in der Gemeinde liegt berufsmäßig den Organisten und Kirchenchorleitern ob*“. Dabei sind sie selbständig „*im Rahmen der kirchlichen Ordnungen, der Befugnisse des Presbyteriums und der Rechte des Pfarramtes*“<sup>16</sup>.

<sup>10</sup> Die Kirche rückte von der Mitte an den Rand.

<sup>11</sup> Die Aussage K. Weinmanns, dass „Haydn, Mozart, Beethoven für die Liturgie nicht zu retten sind“ – Vgl.: Weinmann, K.: Geschichte; Weinmann, Karl: Geschichte der Kirchenmusik mit besonderer Berücksichtigung der kirchenmusikalischen Restauration im 19. Jahrhundert, S. 238; München, 1925 – wird als ‚überzogen‘ anzusehen sein, weil diese 3 Meister beachtenswerte kirchenmusikalische Werke komponierten.

<sup>12</sup> Diese Absolutheit in der evangelischen Liturgie ist zurückzuführen auf Martin Luther.

<sup>13</sup> Schubert, D.: Kirchenmusik; Schubert, Dietrich: Kirchenmusik; in: Müller, Gerhard (Hrsg.): TRE, Bd. XVIII., S. 658; Berlin/New York, 1989.

<sup>14</sup> Aus Arch. 4,76 (Archiv der Münsterkirche), Bd. 240, Heft 1 (L 2 – Heft 1).

Ebd.: Bemerkenswert ist die Mängelaufzählung S. 11: „... rohe Stimmen, zu starke Anstrengung (besonders bei Männern), zu schnell, zu langsam und schleppend. Schnörkeleyen und zur Melodie nicht gehörende Nebentöne, männliche Stimmen herrschen zu sehr vor und die weiblichen ertönen nicht hell genug, schlechte Aussprache und gewisser plattdeutscher Akzent, Sinken der Stimmen, kein richtiges Alternieren der Stimmen, es mangelt am rechten Ausdruck“.

<sup>15</sup> Aus Arch. 4,76, A 49, Bd. 93. Der Erlass befasst sich im Kap. II (S. 3-6) mit dem kirchlichen Gemeindegesang und im Kap. III (S. 6-8) mit dem liturgischen Gesang.

<sup>16</sup> Die Praxis – auch in Herford – zeigte allerdings, dass Regulierungsbedürfnisse der Vorgesetzten über Dienstanweisungen erfolgten.

In der Sitzung der Herforder Kreissynode am 27. Juli 1847 in Enger<sup>17</sup> wird festgestellt, dass „... die Würde des Gottesdienstes, ... zum Theil mit bedingt“ ist durch den Gesang der Gemeinde und das denselben begleitende Orgelspiel. Daher ist es erstrebenswert, „daß in jeder Kirche eine gute Orgel ist“.

Die Bemühungen zur Wiederbelebung der Musik in den katholischen Kirchen verliefen durch den hierarchischen Aufbau anders<sup>18</sup>.

Ein Hemmnis war die Benutzung des sog. Kirchenlateins<sup>19</sup>, die Distanzschaffung – oftmals durch einen Lettner<sup>20</sup> –, der Bevorzugung des Gregorianischen Chorals und des Palestrina-Stils. Aber auch das Konzil von Trient konnte den Niedergang der Kirchenmusik nicht aufhalten.

Erstaunlich ist, dass in dieser kritischen Zeit im Bistum Paderborn die deutsche Singmesse empfohlen wurde<sup>21</sup>.

Tiefgreifend wirkte die „spirituelle Säkularisation“, die Relativierung des geistlichen und geistigen Lebens auf Grund aufklärerischer Ideen<sup>22</sup>.

Die Bereitschaft der Bürger zur Mitwirkung, z.B. durch die Gründung von Kirchenchören, führte zu einem Weg aus dem Niedergang.

In dieser ‚kirchenmusikarmen Zeit‘ sind auch in Herford besondere Aktivitäten nur bei Festlichkeiten entwickelt worden<sup>23</sup>. Die Wiederentdeckung des Wertes der Kirchenmusik begann erst zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Das nähere Herforder Umland litt auch unter dieser ‚dunklen‘ Entwicklung, die etwas aufgehellt wurde, als um 1841 aus der Grafschaft Lippe ein Mess-Formular<sup>24</sup> bekannt wurde, die sog. „*De dudesche Misse*“<sup>25</sup>, eine Messe in niederdeutscher Sprache.

<sup>17</sup> Aus Arch. 4,76, A 50, Bd. 96 – Akte: Singen im Gottesdienst, hier: Kap. IX: Der Kultus und gottesdienstliche Handlungen, S. 8/9.

<sup>18</sup> Der bedeutendste der Päpste aus der sog. „babylonischen Gefangenschaft“ in Avignon - Johannes XXII. (1316 - 1334) betonte schon 1324/1325 in einer Bulle „Docta Sanctorum Patrum“ gegen Auswüchse, dass die Kirche das Recht habe zu bestimmen, wie liturgische Gesänge zu gestalten sind. Ausgeschlossen wurde Weltliches und Lascives (Ausgelassenes).

<sup>19</sup> Das sog. Kirchenlatein (mittelalterlich) weicht in einigen Ausdrücken und Formulierungen vom klassischen Latein (Zeit der röm. Republik und Kaiserzeit bis ca. 200 n.Chr.) ab. Das Kirchenlied in der Landessprache wurde nur in Prozessionen und Wallfahrten gesungen; blieb also außerliturgischer Gesang. Hingegen war das deutsche Kirchenlied in der evangelischen Kirche der liturgische Gesang. – In Anlehnung an Fellerer, K.G.: Grundzüge; Fellerer, Karl Gustav: Grundzüge der Geschichte der katholischen Kirchenmusik; Paderborn, 1929.

<sup>20</sup> So auch in der Herforder Münsterkirche.

<sup>21</sup> Ein Grund wird gewesen sein, dass es am Paderborner Dom nur 6 Choralisten gab und die Priester - mangels entsprechender Ausbildung - nicht in der Lage waren, Choral zu singen. - Salmen, W.: Geschichte 19./20. Jh., S. 102; Salmen, Walter: Geschichte der Musik in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert; Kassel u.a., 1967.

<sup>22</sup> In Anlehnung an: Riedel, Fr.W.: Kirchenmusik; Riedel, Friedrich Wilhelm: Kirchenmusik in der ständisch gegliederten Gesellschaft am Ende des Heiligen Römischen Reiches, S. 53; in: Riedel, Friedrich Wilhelm (Hrsg.): Kirchenmusik zwischen Säkularisation und Restauration – Kirchenmusikalische Studien, Bd. 10, S. 47-57; Sinzig, 2006.

<sup>23</sup> Im einzelnen wird auf diese Ausnahmen hingewiesen bei den Darlegungen über kirchenmusikalische Veranstaltungen in den Kirchen der Stadt im Rahmen des Abschn. 3.

<sup>24</sup> Hier zu interpretieren als „amtlicher Vordruck“ mit Vorschriften über den Ablauf der Messe.

<sup>25</sup> Mit dieser Messe hat sich Irmilind Capelle 1987 befasst. Sie gibt den Inhalt des Formulars wieder - aus dem StA Detmold: L 65, Nr. 4, S. 3 bis 22 - mit einem kritischen Bericht und mit einer Darlegung der Eigenarten dieser Messe. Vielleicht war dieses Formular nicht allgemein verbindlich, sondern nur gültig für den Sonntag Trinitatis (1. Sonntag nach Pfingsten). - Capelle, Irmilind: Eine bislang unbekannte niederdeutsche Messe; in: Lippische Mitteilungen 56 (1987), S. 153 – 198; Detmold, StA (Staatsarchiv), L 63, Nr. 4, Bl. 3-22.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich ein Restaurationsdenken als „*verklärt geschaute Vergangenheit*“<sup>26</sup>. Wie auf der katholischen Seite im Cäcilianismus die Rückbesinnung auf Palestrina erfolgte, war bei den Protestanten Bezugsperson u.a. Johannes Eccard<sup>27</sup>.

Auch das Interesse renommierter Musiker an der Kirchenmusik erwachte mit dem deutlichen Hinweis z.B. von J. Brahms und M. Reger „*zur Bibel zurück*“<sup>28</sup>. Die Wiederbelebung wurde verstärkt durch die Erweckungsbewegung<sup>29</sup>, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts besonders wirkungsvoll im Ravensberger Raum wirkte, als Ideenträgerin für die Gründung von Posaunenchor.

Die evangelische Kirche war wieder „*eine singende Kirche*“<sup>30</sup> geworden.

Im katholischen Bereich waren wegweisend die Reformbestrebungen im Cäcilianismus<sup>31</sup> und eine Neubesinnung auf die kirchenmusikalischen Wertmaßstäbe nach dem Konzil von Trient.

Im Bistum Paderborn galten um die Jahrhundertwende schon gleichwertig nebeneinander das deutsche Kirchenlied und der mehrstimmige Chorgesang<sup>32</sup>.

Bischof Hubert Simar (1892 bis 1900)<sup>33</sup> kann als Musikkennner bezeichnet werden. Er befürwortete<sup>34</sup> das Singen deutscher Kirchenlieder in der Frühmesse und in Lesemessen.

Ergebnisse des beginnenden Wandels sind in Herford nur vereinzelt nachzuweisen. Eine ‚Verbesserung‘ ergibt sich lediglich aus kirchenmusikalischen Veranstaltungen in den evangelisch-lutherischen Kirchen, die sowohl die Beteiligungsbereitschaft der Gläubigen als auch die Möglichkeiten aufzeigen, die sich aus einer „Öffnung“ des Kirchenraumes ergaben.

<sup>26</sup> In Anlehnung an Blankenburg, W.: Entstehung; Blankenburg, Walter: Entstehung, Wesen und Ausprägung der Restauration im 19. Jahrhundert, S. 25-40; in: Schuhmacher, Gerhard (Hrsg.): Traditionen und Reformen in der Kirchenmusik (Festschrift); Kassel u.a., 1974.

<sup>27</sup> Eccard, Johannes (1553-1611) schrieb ca. 250 geistliche und weltliche mehrstimmige Lieder. Er war einer der bedeutendsten Meister des evangelischen Kirchenliedsatzes. Einige Musikforscher – z.B. C. von Winterfeld (1784-1852) – sahen in ihm den „deutschen (evangelischen) Palestrina“. – Vgl.: Bro-Rie (Brockhaus-Riemann): Musiklexikon, Bd. 1, S. 356.

<sup>28</sup> Vgl.: Moser, H.J.: Ev. Kirchenmusik, S. 200 ff.

<sup>29</sup> Theologische Grundlage ist der Paulusbrief an die Epheser 5,14. „Wach auf, der du schläfst“. Ihr Ziel war das „Wieder Lebendig Machen“ der evangelischen Kirchengemeinden. – Vgl.: Stier, A.: Erneuerung; Stier, Alfred: Die Erneuerung der Kirchenmusik, S. 3-10; Kassel, 2. Aufl., o.Jg.

<sup>30</sup> Moser, H.J.: Ev. Kirchenmusik, S. 310.

<sup>31</sup> Verwiesen wird auf eine umfassende Darlegung der Entstehung, Ziele und Wirkungen des Cäcilianismus – insbesondere in Österreich und dem süddeutschen Raum – in: Höink, D.: Bruckner; Höink, Dominik: Die Rezeption der Kirchenmusik Anton Bruckners – Genese, Tradition und Instrumentalisierung des Vergleichs mit Giovanni Pierluigi da Palestrina, Kap. B, Abschn. 2.2.2, S. 47-58; in: Abhandlungen zur Musikgeschichte, Bd. 22; Göttingen, 2011 (Dissertation Münster 2009).

<sup>32</sup> Brockhoff, M.E.: Musik, S. 528 ff; Brockhoff, Maria Elisabeth: Musik seit 1800; in: Kohl, Wilhelm (Hrsg.): Westfälische Geschichte, Bd. 2; Düsseldorf, 1983.

<sup>33</sup> In Anlehnung an: Bernards, M.: Bischof Simar; Bernards, Matthäus: Zu Bischof Simars Leitgedanken und Maßnahmen am Vorabend der Pianischen Neuordnung. - Kirchenmusikalische Reform aus dogmatischer Besinnung und pastoraler Sorge – *actiosa participatio* -; in: Allgemeiner Cäcilienverband (Hrsg.): KmJb (Kirchenmusikalisches Jahrbuch), 50. Jg., S. 181 - 197; Köln, 1966.

<sup>34</sup> In einer Verordnung vom 20. November 1899.

Der preußische König verfügte am 15. März 1812, dass „*alle musikalischen Aufführungen in den Kirchen einer besonderen Genehmigung bedürfen*“<sup>35</sup>. Die Möglichkeiten, den Kirchenraum für Veranstaltungen außerhalb eines Gottesdienstes zu nutzen, kann in Herford erst festgestellt werden für die Zeit nach 1910, denn die Kantatefeste in der Münsterkirche (ab 1889) waren an die Liturgie eines Vespergottesdienstes gebunden.

Gerade diese Kantatefeste<sup>36</sup> sind ein über Herford hinaus bekanntes Beispiel für die Bereitschaft von Laien, kirchenmusikalisch besonders geprägte Gottesdienste verantwortlich zu gestalten.

Erst die letzten 10 Jahre des 19. Jahrhunderts haben in Herford die Voraussetzungen geschaffen für eine fruchtbare Wiederbelebung der Kirchenmusik.

Die Nutzung des Kirchenraumes für musikalische Veranstaltungen, die keine Gottesdienste waren, wurde in Herford erst im 2. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts nachvollzogen. Als Beispiel seien genannt die durchaus als Kirchenkonzerte zu bezeichnenden Veranstaltungen unter der Leitung von Fr. Quest im Münster und in der Kirche Maria auf dem Berge zwischen 1915 und 1927 sowie die Abendmusiken in der Johanniskirche von 1920 bis 1930.

In den Gottesdiensten blieb bestimmend der Gemeindegesang – das Kirchenlied – mit Orgel- und speziell in Minden-Ravensberg mit Posaunenchorbegleitung. „*Unter dem Einfluss der Jugendbewegung und der liturgischen Bewegung*“ konnte sich aber „*eine neue Blüte*“<sup>37</sup> entwickeln.

Unter den „Pius-Päpsten“ entwickelte sich in der katholischen Kirche eine positive kirchenmusikalische Gesetzgebung<sup>38</sup>. Pius X. erließ am 22. November 1903 das *Motu proprio sulla musica sacra*, nachstehend auszugsweise wiedergegeben<sup>39</sup>, aus dem sich das *Regolamento per la musica sacra* in Roma vom 2. Februar 1912 entwickelte.

Das *Motu proprio* enthielt:

Allgemeine Grundsätze.

Beschreibung der Gattungen und der äußeren Form.

Vielleicht sind die Ausführungen zum Umfang liturgischer Musik im Anklang an M. Luthers Darlegung: Musik ist „*ein Teil der Liturgie und deren demütige Magd*“.

Aussagen zur Kirchenmusik waren zu erwarten von Papst Pius XI.<sup>40</sup>. In der *Constitutio Apostolica „Divini cultus sanctitatem“* vom 20. Dezember 1928 beschrieb er die Schönheit und die Aufgaben der Orgel<sup>41</sup>.

<sup>35</sup> In Anlehnung an Brandhorst, J.: Minden, S. 296; Brandhorst, Jürgen: Musikgeschichte der Stadt Minden - Studien zur städtischen Musikkultur bis zum Ende des 19. Jahrhunderts -; in: Hortschansky, Klaus (Hrsg.): Schriften zur Musikwissenschaft aus Münster, Bd. 3; Hamburg/Eisenach, 1991.

<sup>36</sup> Umfangreichere Ausführungen hierzu enthält Abschn. 2.1.2.1 mit den Darlegungen zur Musikgestaltung in der Münsterkirche.

<sup>37</sup> In Anlehnung an: Riedel, Fr.. Ev. Kirchenmusik, S. 94.

<sup>38</sup> Harnoncourt, Ph.: Kath. Kirchenmusik. Harnoncourt, Philipp: Katholische Kirchenmusik vom Cäcilianismus bis zur Gegenwart; in: Schuhmacher, Gerhard (Hrsg.): Traditionen und Reformen in der Kirchenmusik (Festschrift), S. 78 – 133. Kassel u.a., 1974.

<sup>39</sup> Hier auszugsweise wiedergegeben in Anlehnung an: Weinmann, K.: Geschichte, S. 291-314.

<sup>40</sup> Pius XI. - Achille Ratti - 1921 Erzbischof von Mailand, von 1922 bis 1939 Papst, war vor seinen Weihen Sängerknabe und als Student Choralmagister.

<sup>41</sup> „Nun hat die Kirche aus alter Zeit ein Instrument übernommen, die Orgel. Sie wurde wegen ihrer wunderschönen Klangfülle und Erhabenheit für würdig erachtet, bei den liturgischen Handlungen mitzuwirken, sei es als Begleitung des Gesanges, sei es ... wenn der Chor schweigt ... um ihre Klänge ertönen zu lassen.“

## 1.2 Kirchenlied und Kirchengesangbuch

In der evangelischen Kirche gestalten die Gläubigen durch Gebet und Gesang den liturgischen Ablauf eines Gottesdienstes mit. Eine zentrale Bedeutung des Liedes liegt darin, dass es *„nicht nur Antwort auf das Evangelium, sondern auch selbst Verkündigung“* ist<sup>42</sup>.

In Herford wurde der gemeindliche Kirchenliedgesang zusätzlich gefördert durch die Herausgabe eigener evangelischer Kirchengesangbücher.

In der katholischen Kirche begleitet das Kirchenlied einen Gottesdienst, der durchaus ohne gemeindlichen Gesang oder Orgelspiel denkbar ist, z.B. die sog. Stille Messe oder Andachten. Dennoch hat das Kirchenlied auch hier nicht nur eine untergeordnete Bedeutung.

### 1.2.1 Kirchenlied<sup>43</sup>

Es ist bedeutsam zu wissen, wann welches Kirchenlied gesungen wird. Für die Mitsingemöglichkeit ist entscheidend, ob der Text verständlich - und bei mehrstrophigen Liedern auch ablesbar - sowie ob die Melodie bekannt ist. U.U. müssen die Lieder ‚eingübt‘ werden<sup>44</sup>, so wie in Herford im Rahmen der Einführung eines neuen evangelischen Kirchengesangbuches 1930/1931.

Das Kirchenlied hat – als ein Bestandteil der Kirchenmusik – Höhen und Tiefen ‚erlebt‘<sup>45</sup>. Der Niedergang wurde aber in den Kirchenprovinzen bzw. Bistümern überwunden.

Eine Spätfolge der Aufklärung war, dass *„das schlichte geistliche Volkslied“* aber *„trotz zeitweiliger heftiger Widerstände aus dem volkstümlichen Liedschatz der Kirchen bis heute nicht wegzudenken ist“*<sup>46</sup>.

<sup>42</sup> Müller, W.: Soest, S. 19; Müller, Wilhelm: Geschichtlich Entwicklung der Musikpflege in Soest; Emsdetten, 1938.

<sup>43</sup> In einer wissenschaftlichen Definition zum Kirchenlied, bezogen auf Inhalt und Form, werden folgende wesentliche Merkmale aufgeführt:  
Korth, H.O.: Kirchenlied; Korth, Hans Otto: Name, Wesen und Abgrenzung des Begriffs (Kirchenlied) in MGG (Die Musik in Geschichte und Gegenwart), Sachteil 5, Sp. 59: Kassel u.a., 1997 ff, „...geistlicher Text christlicher Prägung“, gefasst „in metrischer Form von strophischem Bau ... mit einer für den Gesang einer Gruppe geeigneten Melodie ... zum wiederholten Gebrauch“.

<sup>44</sup> Zumeist vor Beginn des Gottesdienstes.

<sup>45</sup> Blankenburg, W.. Entstehung, S. 29, zitiert eine Darlegung von F.A. Conz in: Geschichte des deutschen Kirchenliedes aus 1855 wie folgt:

Die Entwicklung des Kirchenliedes von der Reformationszeit bis 1855 teilt Conz in Phasen ein.

Die Periode von 1757 bis 1817 erhielt keine Bezeichnung. Dies mag darauf zurückzuführen, dass sie als absoluter Tiefstand bewertet wurde.

Von 1817 bis 1855 – Reformzeit.

<sup>46</sup> Bernsdorff-Engelbrecht, Chr.: Geschichte, S. 237. Ein Beispiel sei das Weihnachtslied aus 1818: „Stille Nacht“.



In der evangelischen Kirche förderte die 3. Säkularfeier 1817 Bemühungen, die lähmende Krise in Liturgie und Kirchengesang zu überwinden. Für die Liturgiegestaltung war die preußische Agende von 1832 Grundlage<sup>47</sup>. Zur Verbesserung des Kirchengesanges erschien 1834 ein Büchlein mit Grundsätzen für „*die Wahl der Melodien zu den Liedern*“<sup>48</sup> sowie ein Gesangbuch von L. Schober<sup>49</sup>. Bei den Singweisen erfolgte überwiegend ein Rückgriff auf das Reformationsgut, aber auch ‚modernes Liedgut‘<sup>50</sup> wurde übernommen.

Eine Vereinheitlichung auf Reichsebene erfolgte nicht, da sich alle Landeskirchen um die Herausgabe eigener Choralbücher bemühten<sup>51</sup>. Die Reformbemühungen hatten erste Erfolge erst nach 1931<sup>52</sup>. Die erhoffte Befreiung aus der kirchenmusikalischen Verflachung trat noch nicht ein, obwohl sich bedeutende Musiktheoretiker darum bemühten<sup>53</sup>. Sie förderten und forderten auch die Wiedereinführung der polyphonen, unbegleiteten Vokalmusik und die Einbeziehung zeitaktueller Komponisten<sup>54</sup>.

In einem Bericht<sup>55</sup> über die *Westphälische Provinzial-Synode vom 11. bis 29. September 1841 in Soest* werden Kirchenmusik oder Kirchenliedgesang nicht erwähnt, obwohl der Herforder Pastor Matthias eine Ordnung des Liedgutes am 28. Mai 1841 darüber erstellt hatte, an welchen Sonntagen welche Lieder aus dem Gesangbuch gesungen werden sollten<sup>56</sup>.

Die Erweckungsbewegung entdeckte das ‚alte Liedgut‘ wieder. Die Zahl von Neuschöpfungen nahm zwar zu, blieb im Vergleich zu früheren Zeiten jedoch zurück<sup>57</sup>. Das Kirchenlied konnte an der Entwicklung des allgemeinen Musiklebens kaum teilnehmen.

<sup>47</sup> Die Agende konnte aber wegen Widerstände aus den preußischen Provinzen erst 1838 allgemein durchgesetzt werden.

<sup>48</sup> Kessler, Fr.: Das Gesangbuch von seiner musikalischen Seite betrachtet. – Ein Wort vornehmlich für Prediger und für alle, denen dieser Gegenstand lieb und theuer ist; Elberfeld, 1834.

<sup>49</sup> Titel: „Schatz des liturgischen Chor- und Gemeindegesangs nebst den üblichen Altarweisen“.

<sup>50</sup> Z.B. von J.C.G. Loewe (1791 bis 1869), F. Mendelssohn-Bartholdy, R. Franz (1815 bis 1893).

<sup>51</sup> Z.B. J.G. Schicht (Thomaskantor) veranlasste die Herausgabe eines Choralbuches – primär für den Raum Thüringen/Sachsen – mit 1.285 Melodien (1819); für den westfälischen Bereich erschien auf Initiative von B.C.L. Natorp ein vergleichbares Werk

<sup>52</sup> Sie blieben schwierig. Das 1854 im Auftrag der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz herausgegebene Eisenacher Gesangbuch – 150 Lieder und 99 Melodien – erreichte nicht das gesteckte Ziel, die Einheit des Kirchengesangs zu fördern. Es blieb bei der Eigenständigkeit der Kirchenprovinzen.

<sup>53</sup> Zu ihnen gehörte C. Winterfeld (1784 bis 1852), A.F.J. Thibaut (ein Heidelberger Jurist – 1772 bis 1840), Chr. Tucher (1798 bis 1877).

<sup>54</sup> Z.B.: F. Mendelssohn-Bartholdy mit den Oratorien: Paulus (1836), Elias (1846) sowie L. Spohr und C. Loewe. Erwähnt werden muss auch in diesem Zusammenhang die Wiederaufführung der Matthäus-Passion (BWV 244) unter Mendelssohn-Bartholdy im Jahre 1829.

<sup>55</sup> Arch. 4,76, S. 47, Bd. 88. Der Bericht erschien in Minden, 1842.

<sup>56</sup> Arch. 4,76, Bd. 240,2 (neu); L 2, Heft 2 (alt).

<sup>57</sup> Beispielhaft sollen hier nur „Schöpfungen“ aus dem westfälischen Raum genannt werden:

Krummacher, Cornelius Friedrich Adolf (Tecklenburg - 1767 bis 1845): Eine Herde und Ein Hirt - Melodie nach: Meinen Jesus lass ich nicht.

Rische, August (Minden, Jöllenbeck, Gütersloh - 1819 - 1906): Mit den Hirten will ich gehen - Melodie von E. Quandt (vor 1911).

Schmalenbach, Marie (Holtrup, Mennighüffen/Herford - 1835 - 1924): Brich herein, süßer Schein - Heutige Melodie: Karl Rahner (1969).

Sie dichtete „geistliche Lieder mit pietistisch-mythischem Zug“. Düttemeyer, ...: Maria Schmalenbach; in: HEG, XXV. Jg., Nr. 23, März 1924.

Franke, August Hermann (Sundern, Gütersloh - 1853 - 1891): Nun aufwärts froh den Blick gewandt - Melodie nach dem Lied: Nun danket all und bringet Ehr v. J. Crüger (1653).

Eine Verbesserung ist zurückzuführen auf das allgemein wachsende Interesse an der und für die Musik. So wurden Gesangsvereine – in Herford ab 1820 – gegründet, und dies begünstigte auch die Kirchenmusik, denn mit einem kleinen zeitlichen Verzug bildeten sich Kirchenchöre.

### 1.2.2 Kirchengesangbuch

Eine Aufgabe der Kirchenleitungen bestand darin, Grundlagen zu schaffen, dass Texte und Noten für die Gesangsbeteiligung zur Verfügung standen – das Kirchengesangbuch.

Trotz des Niederganges der Kirchenmusik sind noch heute Lieder aus dieser Zeit sowohl in den evangelischen als auch in den katholischen Gesangbüchern enthalten<sup>58</sup>. Die Ordnung in den Gesangbüchern ergibt sich überwiegend aus dem Verlauf des Kirchenjahres und dem Ablauf der Liturgiefeier<sup>59</sup>.

1830 gab es in Westfalen 27 verschiedene evangelische Gesangbücher<sup>60</sup>. „Die kirchliche Gesangbuchreform verzichtete auf ein Einheits-Gesangbuch. Ziel war das einheitliche Landes-Gesangbuch“<sup>61</sup>. 1857 erschien ein „Melodienbuch“ für Minden-Ravensberg, dessen Deckblatt nachstehend teilweise abgebildet ist<sup>62</sup>.

<sup>58</sup> Als Beispiele seien aufgeführt:

Wachet auf ruft uns die Stimme – Text und Melodie (1599) von Philipp Nicolai (1556-1608) – EGB (Evangelisches Kirchengesangbuch 1990), Nr. 121, GL (Gotteslob Katholisches Gebet- und Gesangbuch) Nr. 110;

Nun danket alle Gott – Text: Martin Rinckard (1586-1649) aus 1636, Melodie: Johann Crüger (1598-1662) aus 1647 – EGB Nr. 228, GL Nr. 266;

O Haupt voll Blut und Wunden – von Paul Gerhardt (1607-1676) aus 1656, Melodie: Hans Leo Haßler (1564-1612) aus 1601 – EGB Nr. 63, GL Nr. 179;

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren – Text: Joachim Neander (1650-1680) aus 1680, Melodie: aus Stralsund (1665) und Halle/S. (1741) – EGB Nr. 234, GL Nr. 258.

<sup>59</sup> Liedordnung im EGB (Evangelisches Kirchengesangbuch – Ausgabe für die Landeskirchen Rheinland, Westfalen und Lippe; Gütersloh u.a., 1996): Kirchenjahr (1-123), Gottesdienst (124-175), Psalmen, Biten und Lobgesänge (176-331), zu besonderen Zeiten und Anlässen (332-394), landeskirchliche Lieder (400-556). Liedordnung im Sursum corda (geltend von 1874 bis 1974) Gesang- und Gebetbuch für das Erzbistum Paderborn; Paderborn, Ausgabe 1948; der heilige Tag (2-18), im Hause Gottes – Messen und Andachten – (19-93), heiliges Jahr (94-365), Gemeinschaft der Heiligen (368-459), sonstige Anlässe – z.B. Tod, Erstkommunion – (460-512), Anhang – unbenotet, aus dem Erzbistum Paderborn – (1-36).

<sup>60</sup> Brockhoff, M.E.: Musik, S. 530 ff. Noch 1854 erschien ein Choralbuch in Lippe (Hrsg.: A.G. Ritter). 1884 im Rheinland und 1892 in Westfalen (Hrsg. W. Nelle). 1892 wurde ein gemeinsames Gesangbuch für Rheinland und Westfalen herausgegeben.

<sup>61</sup> Gensch, M.: Gesangbücher; Gensch, Martin: Entstehung und Geschichte der Gesangbücher – Eine kurze Übersicht und Zusammenfassung – S. 46; in: Archivmitteilungen EKvW, Nr. 17, S. 47-52; Bielefeld, 2007.

<sup>62</sup> Aus: LKA EKvW (Landeskirchenarchiv der Evangelischen Kirche von Westfalen) W 10 862.

**Vollständiges Melodienbuch**  
zum Christlichen  
**Gesangbuch für Minden-Ravensberg,**  
enthaltend  
die Melodien in alter und neuer Form.

---

1893 wurde ein „Choralbuch“ für Rheinland-Westfalen<sup>63</sup> herausgegeben.

Im Rahmen der 4. Säkularfeier 1917 versuchten die Landeskirchen vergeblich, den Wechselgesang einzuführen. Wünschenswert war die Wiederbelebung des Turmblausens, was in Herford auch geschah.

Trotz der Bemühungen um ein einheitliches Kirchengesangbuch – zumindest in einer Kirchenprovinzen – erfolgte nach 1910 die Herausgabe eines Melodienbuches zum Gesangbuch für Minden-Ravensberg, dessen Deckblatt nebenstehend abgedruckt ist<sup>64</sup>. Erst 1930 erschien ein ‚Einheitsgesangbuch‘ für die beiden evangelischen Landeskirchen von Rheinland und Westfalen.



<sup>63</sup> Hollenberg, Wilhelm und Nelle, Wilhelm (Hrsg.): Choralbuch zum Evangelischen Gesangbuche für Rheinland-Westfalen; Dortmund, 1893.

<sup>64</sup> Aus: Arch. LKA EKvW-W 5396. (Eine bessere Aufnahme war nicht möglich.)

Zur Förderung des Kirchenliedgesanges erschien in Herford schon 1694<sup>65</sup> ein Gesangbuch (884 Seiten) mit 603 Liednummern<sup>66</sup>, noch ohne Noten.

Grundlage für die weitere Entwicklung wurde ein Neudruck aus 1750<sup>67</sup> mit 1088 Seiten, 330 Liedern aus dem bisherigen Gesangbuch und 348 Hinzufügungen<sup>68</sup>.

Eine Fotokopie des Titelblattes ist nebenstehend abgedruckt<sup>69</sup>.



<sup>65</sup> Das älteste westfälische niederdeutsche Gesangbuch erschien 1585, im Rheinland schon 1544. Bereits 1683 erschien ein Mindener und 1690 (evtl. schon 1687) ein Ravensberger (Bielefelder) Gesangbuch, das zunächst auch in Herford genutzt wurde. Herford hielt weiter solange wie möglich an „alten Rechten“ fest. – Eickhoff, P.: Älteste Gesb.; Eickhoff, P. ....: Das älteste Mindener, das älteste Ravensbergische und die beiden ältesten Herforder Gesangbücher, S. 190; in: Jb. des Vereins für evangelische Kirchengeschichte Westfalens, S. 188 – 280, 16. Jg., 1914/15, ; Gütersloh, 1915.

<sup>66</sup> Ebd.: S. 244. Das Gesangbuch war 15 cm hoch, 6 cm breit und 6,5 cm stark; es befindet sich heute in der Stadtbibliothek Hamburg.

<sup>67</sup> Heute im Städt. Museum Herford; es ist 18 cm hoch, 11,5 cm breit und 6 cm stark.

<sup>68</sup> Eickhoff, P.: Älteste Gesb., S. 255 - 258; Salmen, W.: Geschichte bis 1800 - S. 151. Dieses „Neu eingerichtete Herfordisches Gesangbuch“ sah folgende Einteilung vor:

- I. Lob- und Danklieder (1 - 83) für Wohltaten, Schutz, den Tagesverlauf, Jahresanfang und -ende.
- II. Von Jesu Christo (84 - 222).
- III. Von dem dreieinigen Gott (223 - 267).
- IV. Vom Glaubensbekenntnis der Christen (268, 269).
- V. Von dem Gnadenreiche (270 - 524) - Gnadenmittel und Gnadenwirkung.
- VI. Berufs- und Standeslieder (525 - 539).
- VII. Kreuz-, Klage- und Trostlieder (540 - 591).
- VIII. Sterbe- und Begräbnislieder (592 - 651).
- IX. Von der Zukunft Christi zum Gerichte (652 - 662).
- X. Von der Ewigkeit, der Hölle und dem Himmel (663 - 678).

<sup>69</sup> Ebd.

Die verstärkten Bemühungen lassen sich daraus ablesen, dass Neudrucke und Neuauflagen erfolgten: 1766, 1780, 1791, 1842, 1852, 1856, 1861, 1869<sup>70</sup> sowie 1885. 1908 erschien ein Choralbuch. Trotz dieser Folge von Neuauflagen und der Vereinigung zur evangelischen Landeskirche blieb die Zersplitterung in lutherische, reformierte und unierte Richtungen. Auch hierfür war Herford ein Beispiel, denn um 1850 benutzte man dort „in einem verwirrenden Nebeneinander 5 Kirchenliederbücher“<sup>71</sup>.

Zwischen 1917 und 1925 wurden Ergänzungszettel zum Einlegen ausgegeben<sup>72</sup>.

Das Presbyterium der Münsterkirche beschloss am 24. März 1925, einen „Melodienausschuss“ zu bilden. Die Vorschläge wurden noch 1925 in den Entwurf einer Gottesdienstordnung übernommen. Im Jahre 1931 wurde ein Plan für Vereine, Gesang- und Posaunenchor aufgestellt zur Einübung der Melodien aus einem neuen Gesangbuch. Der ‚Terminplan‘ ist nachstehend wiedergegeben<sup>73</sup>.

P l a n .  
-----

*H. H. 13/31/1931*

Wird ständig gesungen von	Melodie	Nr. des neuen Gesangbuches.	Danach können auch gesungen werden, Nr.:
17.-31. Mai	Nun bitten wir den hg. Geist	76	206
7.-21. Juni	Lobet den Herren alle, die ihn	268	417, 446, 458.
28.-12. Juli	Vater unser im Himmelreich, der	159	144, 145, 309, 320, (215)
19. 7-9. Aug.	Herr Jesu, Gnadensonne,	(167)	
16.-30. Aug.	Nun freut euch, lieben	148	(62, 64).
6.-13. Sept.	Seelenbräutigam, Jesu, Gottes	(202)	(204), 205.
20.-27. Sept.	Valet will ich dir geben, du	312	5, 112, 161, 334, (28, 303)
4.-18. Okt.	X.! Nun danket all und bringet Ehr	249	250, (447, 478)
25.10-25.11.	Wachet auf, ruft uns die Stimme	311	400, (474, 396, 397, 418).
22. November	Mitten wir im Leben sind mit	305	
29.11-6.12.	Gottes Sohn ist kommen uns	344	
13. Dez. - -	Macht hoch die Tür	1.	

<sup>70</sup> Aufzählung nach Schirmeister, O.: Bibliographie, S. 331 – 333; Schirmeister, Olaf: Bibliographie des Kreises Herford, in: Kreis Herford u.a. (Hrsg.): Herforder Forschungen, Herford, Bd. 8, 1992. 1778 bemühte man sich um die Herausgabe eines gemeinsamen Gesangbuches Minden-Ravensberg-Herford. Die Verhandlungen wurden vom Herforder Magistrat abgebrochen - 1781 -, weil man „um sein Lied“ fürchtete. Nach 4-jährigen Vergleichsbemühungen konnte man sich schließlich für die Ausgabe 1791 einigen. Schilling, Lebrecht: Das Herforder Gesangbuch als Spiegel der Stadtgeschichte, S. 48 ff.; in: FHH (Freie und Hansestadt Herford), Bd. 15, S. 41 - 51; Leopoldshöhe, 1998.

<sup>71</sup> In Anlehnung an Salmen, W.: Geschichte 19./20. Jh., S. 131.

<sup>72</sup> Diese enthielten u.a. Eingangs- und Predigtlieder; für Abendmahlsfeiern ein Danklied; für den Abendgottesdienst: Einganglied sowie die Lobgesänge Marias (Magnificat) und Simeons (Nunc dimittis).

<sup>73</sup> Aus: Arch. 4.76, Bde. 240,2 / 241 neu; L 2, Heft 2 (alt) – Gesangbuchangelegenheiten 1841-1931.

Gefördert wurde diese Entwicklung durch eine liturgische Singebewegung sowie eine Heinrich Schütz-Renaissance.

Im Bistum Paderborn erschien das 1. Diözesangesangbuch 1609 (weitere Auflagen 1616 und 1617, 1628, 1630 und 1646). „*Catholische Kirchengesänge, auff alle Fest des gantzen Jahres - mit 116 Melodien, 56 lateinischen und 113 deutschen Liedern*“<sup>74</sup>. Für Norddeutschland war ein Gebet- und Gesang-„Büchlein“ bedeutsam, welches 1633 in Köln erschien: „*Psalterium cationum catholicarum*“ des Jesuiten Johannes Heringsdorf<sup>75</sup>. Es diente wohl mehr schulischen Zwecken, hatte aber bis 1828 insgesamt 21 Auflagen<sup>76</sup>.

1637/1638 erschien das deutschsprachige „*Geistlich Psälterlein*“ mit 30 Auflagen bis 1818. Es enthielt auf 449 Seiten insgesamt 241 Lieder, davon 100 mit Melodien<sup>77</sup>.

Das erste Gesangbuch in der Aufklärungszeit erschien 1765 - 321 Lieder mit 73 Melodien. Durch die beigegebene Generalbassbezeichnung war es gleichzeitig als Orgelbuch zu verwenden.

Ab 1785 wurde das Deutsche Hochamt eingeführt. Ein neues „Katholisches Gesangbuch nach den alten und bekannten Melodien“ erschien 1796.

Bemühungen um die Verbesserung des Kirchengesanges ergeben sich aus einem 1821 erschienenen Gesangbuch<sup>78</sup>. Es erfasste:

Teil A: 3 st. Chormelodien - 34 Titel<sup>79</sup>

Teil D: 4 st. Gesänge - 12 Hymnen und 7 Lieder  
dazu Nachtrag: 22 Titel<sup>80</sup>

Teil E: Kirchliche Responsorien.

Vorbildlich war das 1847 aus Mainz stammende Gesangbuch „Cantate“, einbeziehend auch protestantisches Liedgut.

Im Bistum Paderborn erschien 1874 das „*Sursum corda*“, das 100 Jahre benutzt und ‚abgelöst‘ wurde 1975 durch das ‚Gotteslob‘<sup>81</sup>.

### 1.3 Kirchenmusikinstrumente

Ein wesentlicher Beitrag zur Gestaltung der Kirchenmusik obliegt den Kirchenmusikinstrumenten: Orgeln und Glocken. Insbesondere im Verlauf der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts sind ihre ‚Lebensgeschichten‘ völlig unterschiedlich.

<sup>74</sup> Die Ausgaben waren angelehnt an die evangelischen Gesangbücher, wie schon das erste in Deutschland erschienene katholische Gesangbuch „Ein new Gesangbüchlein“ aus 1587. Die Folge war ein hoher Anteil deutschsprachiger Lieder.

<sup>75</sup> Johannes Heringsdorf (1606 - 1665) besuchte u.a. die Lateinschule in Herford - wahrscheinlich 1616/1618 und 1622/1625 -.

<sup>76</sup> Eine noch vorhandene Ausgabe von 1718 enthält 2 lateinisch-deutsche Mischlieder und 257 Liedtexte in lateinischer Sprache. Es galt als „*maßgebliche Sammlung der lateinischen Hymnengesänge*“.

<sup>77</sup> In Anlehnung an: Hamacher, Th.: *Psalterium*; Hamacher, Theo: *Das Psalterium cationum, das Geistlich Psälterlein* und ihr Herausgeber P. Johannes Heringsdorf SJ; in: WZ (Westfälische Zeitschrift), Bd. 110, S. 285 - 304; Münster, 1960.

<sup>78</sup> Aus dem Fundus der St. Kilians-Kirchengemeinde Höxter im LKA EKvW - W 5405 -.

<sup>79</sup> Nr. 1 z.B.: Wer nur den lieben Gott lässt walten; Nr. 2: Nun lasst uns Gott dem Herrn; Nr. 3: Wach auf mein Herz und singe.

<sup>80</sup> Z.B. Liebster Jesu wir sind hier; Jesu meine Zuversicht.

<sup>81</sup> Eine neuere Ausgabe stammt aus 2001.

Ein Lied wurde von einem Herforder verfasst: GL Nr. 669 (Katholisches Gebet- und Gesangbuch mit dem Anhang für das Erzbistum Paderborn. Hrsg. von den Bischöfen Deutschlands und Österreichs und den Bistümern Bozen-Brixen; Stuttgart/Paderborn 1975/2001 / EGB Nr. 443 - Aus meines Herzens Grunde.



### 1.3.1 Orgel

Die Orgel war und ist das bedeutendste Kirchenmusikinstrument. Sie ist wegen der Vielfalt ihrer Stimmen die ‚Königin der Instrumente‘.

Sie behielt bis heute ihre Bedeutung als Begleitung des Gemeindegesanges. Im konzertanten Bereich ermöglichte sie die Entwicklung zur freien Orgelsonate<sup>82</sup>.

Um das ‚richtige‘ Orgelspiel zu fördern, gab es in der evangelischen Kirche schon in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts beispielhafte Vorgaben<sup>83</sup> und Sammlungen<sup>84</sup>.

Die Aufgaben der Orgel wurden – einschränkend - präzisiert u.a mit den Hinweisen<sup>85</sup>; sie solle

darbieten Choralvorspiele, -bearbeitungen, -fantasien;  
hinter dem Wort stehen und nur das ‚resonatorisch Anzusprechende musikalisch ausdrücken‘.

Der Paderborner Bischof Simar nahm mit Erlass vom 10. Februar 1896 zum Orgelspiel Stellung<sup>86</sup>:

Die Orgel unterstütze den Kirchengesang zur „*Vervollkommnung*“ der Klangwirkung und zur Verschönerung des Gottesdienstes.

Das Instrument muss in gutem Zustand sein; der Organist liturgisches Verständnis sowie technische Fähigkeiten haben und solle keine Fantasien spielen<sup>87</sup>.

Papst Pius X. schrieb u.a. vor<sup>88</sup>:

Die Orgel – ihr gleichgestellt sind Bläserchöre – begleite den Gottesdienstgesang, der nicht unterdrückt werden darf.

Zu vermeiden sind lange Präludien und Zwischenspiele.

### 1.3.2 Glocken

Die Glocke ist ein Kirchenmusikinstrument<sup>89</sup>, weil sie als „*Schallerzeuger*“ „*der Verwirklichung musikalischer Ideen und Ordnungen dient*“<sup>90</sup>.

<sup>82</sup> Z.B. Mendelssohn-Bartholdys 6 Orgelsonaten op. 65 (1844/1845) sowie Liszt und Reger.

<sup>83</sup> Z.B. aus 1835 von C. Geissler op. 99 „16 Tonstücke für Orgel zum Gebrauch im öffentlichen Gottesdienst als Vor- und Nachspiel“.

<sup>84</sup> Z.B. aus 1850 von W.V. Volckmar als Herausgeber eines Orgelarchivs mit 36 Sammlungen „berühmter Orgelkompositionen älterer und neuerer Zeit“. – In Anlehnung an: Volckmar, Wilhelm Valentin (Hrsg.): Orgel-Archiv – Berühmte Orgelkompositionen – Bd. I – Vor- und Nachspiele –; Braunschweig, o.J.

<sup>85</sup> In Anlehnung an Moser, H.J.: Ev. Kirchenmusik, S. 419.

<sup>86</sup> Bernards, M.: Bischof Simar, S. 190-192.

<sup>87</sup> Darüber hinaus war festgelegt, dass eine Orgelanschaffung genehmigungsbedürftig sei und eine Orgelrevision im 4 bis 5 Jahresabstand zu erfolgen habe.

<sup>88</sup> In Moto proprio sulla musica sacra vom 22. November 1903, Abschn. VI – Orgeln und Instrumente.

<sup>89</sup> In den Hausmitteilungen der Glockengießerei Gebr. Rincker, Sinzig/Hessen, trägt die Ausgaben Nr. 3/1952, S. 1, die Überschrift: „Die Glocke ist ein Musikinstrument“. – Aus: Arch. 4.139 (Archiv der Jakobikirche), Bd. 531.

<sup>90</sup> Vgl.: Michels, U.: dtv Musik; Michels, Ulrich: Deutscher Taschenbuch Verlag – Atlas Musik; hier: Bd. 1 – Systematischer Teil, Musikgeschichte von den Anfängen bis zur Renaissance, S. 25; Kassel u.a., 19. Aufl. 2000.

Die Glocke hat eine große geschichtliche Tradition als „*Signalinstrument*“<sup>91</sup> im profanen Bereich<sup>92</sup>, sie hat auch – zumindest seit dem 8. Jahrhundert – in den christlichen Kirchen „*rituelle Höhepunkte ... markiert*“<sup>93</sup>.

Sie ist ein liturgisches Instrument, denn die „*christliche Kirche*“ hat sie „*zur Kirchenglocke entwickelt und in ihren Dienst gestellt*“<sup>94</sup>.

Die Kirchen in Herford haben das Läuterecht und die Läutepflicht durch Läuteordnung geregelt<sup>95</sup>.

Die Technik des Läutens erfolgte noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts per Hand. 1906 wurde die Läutemaschine von einer Herforder Firma erfunden<sup>96</sup>.

Das „Herforder Stadtgeläute“, samstags 19 Uhr, läutete den Sonntag ein. Einmal im Advent, zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten erklingt das sog. „große Herforder Stadtgeläute“, dann sind die Glocken „Stimmen der Stadt“.

Erst ab Juni 1903 erfolgte in den evangelischen Kirchen Herfords die Einladung zum Kirchengang durch ein volles Geläute, bis zu dieser Zeit durch das sog. Kleppen, bei dem nur einzelne Glockentöne „geschlagen“ wurden<sup>97</sup>. Gekleppt wurde zusätzlich zu Beginn des Gottesdienstes und zum „Vater unser-Gebet“<sup>98</sup>.

In der katholischen Kirche erfolgte ein Kleppen nur zur Wandlung mit jeweils 3 Schlägen.

Bis um 1930 hielt sich als Brauch in den evangelischen Kirchen Herfords auch noch das „Vater unser Läuten“ morgens, mittags und abends<sup>99</sup> - vergleichbar dem „Angelus“ in der katholischen Kirche - sowie das Beerdigungsläuten.

<sup>91</sup> So wird sie ausdrücklich bezeichnet von Wagner, Peter: Einführung in die katholische Kirchenmusik – Vorträge gehalten an der Universität Freiburg in der Schweiz für Theologen und andere Freunde kirchlicher Musik; Düsseldorf, 1919.

<sup>92</sup> Um 1900 gab es in Herford – außer der ‚Ratsglocke‘ im Ortskern – noch Glocken „in freistehenden Stahl- oder Eichengerüsten“ – überwiegend im dörflichen Außenbereich –. Diese wurden – entsprechend ihren speziellen Aufgaben – als Bet-, Schul-, Flur-, Toten- oder Feuerglocken bezeichnet.

<sup>93</sup> Vgl.: Bro.-Rie., Bd. I, S. 479.

<sup>94</sup> Niemann, Hartwig A.W.: Glocken; in: TRE, Bd. XIII, S. 446-451; Berlin/New York, 1984.

<sup>95</sup> Ebd.

<sup>96</sup> Die Fa. Bokelmann & Kuhlo aus Herford nannte ihre Erfindung zunächst „unmittelbarer elektronischer Glockenantrieb“. 1950 „Voco“ genannt – Brasse, Fr.: Glocken; Brasse, Friedrich: Glocken in Herford, S. 76; in: FHH., Bd. 6, S. 9-78; aus 1989.

Der Läutemechanismus kann wie folgt beschrieben werden: Ein Elektromotor (ca. 20 kg) „zieht die Glocke über einen Seilzug aus Stahl innerhalb von 15 Millisekunden in eine Richtung. Danach klinkt sich der Motor zunächst in den Leerlauf aus“. Die Glocke schwingt durch ihr Eigengewicht. Hat sie den höchsten Punkt auf der gegenüberliegenden Seite erreicht, schaltet sich der Motor wieder an. „Erst wenn der Klöppel die Glocke küsst, entfaltet sich der Klang so richtig“. – Vgl.: Niggenaber, Stefan: Der Mann der 1000 Glocken; in: Dom, Nr. 35 vom 2. September 2007, S. 16-18.

<sup>97</sup> Plath, J.: Gruß (Nr. 24, S. 95-97); Plath, Johannes: Ein Gruß von den Kirchtürmen unserer Stadt; in: HEG (Herforder Evangelischer Gemeindebote), IV. Jg., Nr. 24, 25, 26 aus 1903.

<sup>98</sup> Zu Beginn 1 mal, bei den einzelnen Bitten 7 und zum Schluss 1 mal.

<sup>99</sup> Höcker, H.: Glocken; Höcker, Heinrich: Von den Glocken unserer Vaterstadt; in: HH (Herforder Heimatblatt), 12. Jg., Nr. 11/1933.



Die Glocken erlitten im 1. Weltkrieg – und wieder im 2. Weltkrieg – ein „trauriges Schicksal. Nach einem gesetzlich geregelten Verfahren<sup>100</sup> war zu ermitteln, welche Glocken ‚abzugeben‘ waren, um sie als ‚Kriegsmaterial‘ einschmelzen zu können. Die Erfassung oblag den einzelnen Kirchengemeinden, sie hatten bis zum 24. März 1917 eine sog. Glockenliste zu erstellen<sup>101</sup> mit der Einteilung:

Liste A: Glocken ohne Denkmalwert bzw. neue Glocken,

Liste B: Glocken, deren Erhalt wünschenswert ist,

Liste C: Glocken, deren Erhalt unbedingt erforderlich ist.

Das sich daraus ergebende Glockengutachten erstellte Pfarrer Niemann am 14. Mai 1917. Die Reihenfolge der Nennung erfolgte nach Größen (Durchmesser, Höhe) und nach Gewicht.

Die Sekundärliteratur über die Glocken und ihr Geläute in Herford ist sehr umfangreich<sup>102</sup>.

Zusammenfassend wurde im historischen Kontext die Entwicklung der Musik in christlichen Kirchen dargestellt; welche Schwierigkeiten, Maßnahmen kirchlicher und staatlicher Institutionen, aber auch Bemühungen von Träger und Engagement der Gläubigen notwendig und dann letztlich auch erfolgreich waren, die nachreformatorischen Krisen zu überwinden.

Hinsichtlich der Kircheninstrumente wurde u.a. verwiesen auf Regelungen zur Verhinderung eines Missbrauches (Orgel) bzw. auf ihr Schicksal (Glocken).

<sup>100</sup> Richtlinien des Staates für die Beschlagnahme der Glocken in der Provinz Westfalen vom 21. Februar 1917.

<sup>101</sup> Aus: Arch. 4.139, Bd. 527.

<sup>102</sup> Aufgeführt seien hier Aufsätze über Herforder Glocken mit den Kurztiteln:

Brasse, Fr.: Glocken; in: FHH, Bd. 6, S. 9-78 aus 1989

Heinsohn-B.: Glocken; Heinsohn-Bünde: 118 Glocken in Herford Stadt und Land; in: RV (Der Ravensberger), 7. Jg., S. 105-109 aus 1932

Höcker, H.: Glocken; in: HH, 12. Jg., Nr. 11, S. 41-43 aus 1933

Kötter, W.: Petrigemeinde; Kötter, Wolfram: Geschichte der Ev.-Ref. Petrigemeinde; in: Festschrift aus 1992

Mund, H.: Alte Kirchenglocken; Mund, Helmut: Von zwei alten Kirchenglocken; in: MR (Minden-Ravensberger), 36. Jg., S. 90/91 aus 1964

N.N.: Glocken; Neue Glocken; in: HEG, 22. Jg., Nrn. 10/11 aus 1921

N.N.: Glocken Petrigemeinde; Zur Einweihung der neuen Glocken der Petrigemeinde; in: HEG, 22. Jg., Nr. 50 aus 1921

N.N.: Radewiger Glocken; Die Radewiger Glocken; in: HEG, 22. Jg., Nr. 48 aus 1921

Plath, J.: Glocken; Plath, Johannes: Die Glocken in Minden-Ravensberg; in: Jb. des Vereins für die evangelische Kirchengeschichte Westfalen, 7. Jg., S. 203-225 aus 1905

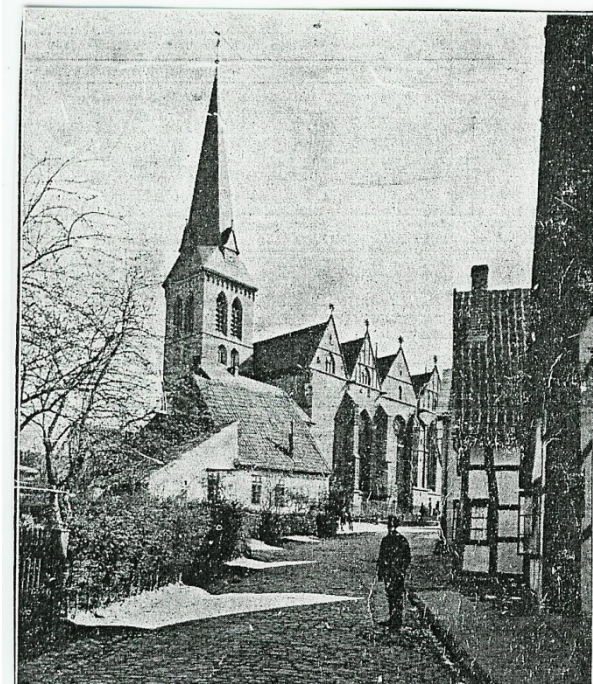
Plath, J.: Gruß; in: HEG, IV. Jg., Nrn. 24, 25, 26 aus 1903

Sander, H.: Glocken; Sander, Heinrich: Die Glocken von Stiftberg; in: HEG, 22. Jg., Nrn. 31-33 aus 1921

Schengberg, K. / Siebert, O.: Geschichte; Schengberg, Karl / Siebert, Otto: Die Geschichte der Gemeinde, die Geschichte des Kirchbaues; in: Festschrift Petrigemeinde aus 1902.

## 2.2. Marienkirche Stift Berg (Evangelisch-Lutherisch)

Die Namen dieser Kirche im Volksmund – u.a. Visionskirche, Stiftskirche, Berger Kirche, Maria auf dem Berge – lassen schon auf ihre geschichtliche Vergangenheit und die örtliche Lage schließen<sup>1</sup>. Das Patronat über die Kirche stand der Äbtissin der Fürstabtei zu<sup>2</sup>. Die Konventsmitglieder aus dem niederen Adel waren ihr unterstellt<sup>3</sup>. Dennoch „war das Stift auf dem Berge von Anfang an eigene Wege gegangen“<sup>4</sup>, auch im kirchenmusikalischen Bereich.



Das Stift war nach der Einführung der Reformation (1547/48) bis zu seiner Aufhebung – 1810<sup>5</sup> – ein „*freiweltliches lutherisches Damenstift*“<sup>6</sup>.

Marienkirche Stiftberg zu Herford – 1925 –<sup>7</sup>.

1815, 1866 bis 1869 und 1902 bis 1904 wurden Instandsetzungsarbeiten durchgeführt.

Zu den besonderen Einrichtungen dieser Kirche gehören als Reliquienschein der „*Visionsbaumstumpf mit Doppelmadonna*“<sup>8</sup>.

<sup>1</sup> Die offizielle Bezeichnung von Stift und Kirche lautete bis zur Reformation: „...monasterium s. Mariae ad crucem in monte extra muros“ – Gaul, O.: Marienkirche; Gaul, Otto: Die Marienkirche in Herford, S. 4; in: Große Baudenkmäler, H. 232; München/Berlin, 1969.

Nach der Säkularisation wurde die Kirchengemeinde benannt: „Evangelisch-Lutherische Marien-Kirchengemeinde Stiftberg zu Herford“ – Murken, J.: Ev. Gemeinden, S. 862.

<sup>2</sup> Dem Stift stand kein Patronat über die Kirche zu, denn „die Äbtissin der Abtei war als Territorial-Herrin ... Patronin der Berger Kirche“. – Sander, H.: Glocken.

<sup>3</sup> Küllchen, H.: Marienstift; Küllchen, Hildegard: Herford – Damenstift St. Marien, S. 414; in: Hengst, Karl (Hrsg.): Westfälisches Klosterbuch, Teil 1; Münster, 1992.

<sup>4</sup> Prollius, H.: Stiftskirche; Prollius, Helfried: Die Stiftskirche St. Marien auf dem Berge zu Herford – Baugeschichte und Raumgestalt, S. 113/114; Bielefeld, 1991.

<sup>5</sup> Das entspr. kgl. Dekret datiert vom 1. Dezember 1810, die klösterlichen Gebäude wurden aber schon am 5. Februar 1810 verkauft. – Küllchen, H.: Marienstift, S. 412 ff. – Ergänzend wird darauf hingewiesen, dass im Friedensvertrag von Luneville 1801 schon vereinbart wurde, dass Preußen dieses Stift „im säkularisierten Zustand“ erhalten solle. Der Preußenkönig setzte schon 1802 einen Verwalter ein und legte 1803 fest, dass „nicht bloß lutherische, sondern überhaupt protestantische Fräuleins receptionsfähig seyen“. So aus: Schütte, L.: Marienstift; Schütte, Leopold: Das Marienstift auf dem Berge vor Herford von den Anfängen bis zur Aufhebung, S. 52; in: Ev.-Luth. Mariengemeinde Stift Berg Herford (Hrsg.) / Otto, Wolfgang (Bearb.): 1000 Jahre Stift Berg Herford, S. 17-58; Bielefeld, 2011.

<sup>6</sup> Hanschmidt, A.: Stifte; Hanschmidt, Alwin: Stifte und Klöster in der Zeit der Reformation, der Katholischen Reform und der Aufklärung (ca. 1530-1800), S. 203; in: Hengst, Karl (Hrsg.): Westfälisches Klosterbuch, Teil 3, S. 201-244; Münster, 2003.

<sup>7</sup> Ebd. Wiedergabe des Titelblattes aus: Sander, H.: Stift-Berg; Sander, Heinrich: Die Kirchengemeinde Stift Berg. – Zum 600. Kirchweihstage der jetzigen Marienkirche - Festbericht -, S. 5-11; Herford, 1925.

<sup>8</sup> Ebd.: S. 22.

## 2.2.1 Einrichtungen

Im folgenden sollen nur die „Geschichte der Orgeln“ sowie das „Schicksal der Glocken“ dargestellt werden .

### 2.2.1.1 Orgeln

In der Festschrift zum 600. Kirchweihstag wird die Orgel beschrieben als *„dienende Königin bei den schönen Gottesdiensten des Herrn“*<sup>9</sup>.

Den Bemühungen Pastor Mumperows ist es zu verdanken, dass die 1804 desolante Orgel um 1827 durch eine neue auf Kosten des Staates ersetzt werden konnte. Die Aufstellung erfolgte *„am Ende des linken nördlichen Seitenschiffes auf einer Empore“*<sup>10</sup>.

An dieser Orgel musste schon 1867 ein umfangreicher Umbau durchgeführt werden von den Gebrüdern Meyer<sup>11</sup> mit Versetzung auf die westliche Empore. Die Orgel hatte *„2 Manuale mit 54 Tasten, ein Pedal mit 27 Tasten“*<sup>12</sup>. Die 2 Manuale hatten 22 Register und es gab 2 Schöpfbälge<sup>13</sup>.

Im Rahmen umfangreicherer Renovierungsarbeiten – die Kirche erhielt u.a. einen neuen Turm – erfolgte 1903/1904<sup>14</sup> auch ein Umbau der Orgel und deren Erweiterung auf 24 Register.

Erst 1925 wurden die im 1. Weltkrieg abgegebenen Prospektpfeifen durch Zinkpfeifen ersetzt und im Rahmen dieser Maßnahme die Disposition festgelegt auf: HW (I) – 11 Register, SW (II) – 7 Register und Pedal 5 Register<sup>15</sup>.

### 2.2.1.2 Glocken

*„Die topographische Lage auf dem Berge vor Herford lässt ihr [der Glockenpracht der Marienkirche] ungesucht die Rolle einer Klangkrone des Herforder Gesamtgeläutes zukommen“*<sup>16</sup>.

Die ersten Hinweise auf ein stattliches Geläute stammen aus 1748. Es wurde festgelegt, dass „beim Absterben einer Chanoinessin“ alle 5 Glocken zu läuten hatten. 1793 wurde *„eine der beiden größeren Glocken ... umgegossen“*<sup>17</sup>.

1812 wurden aus einem „Vierer-Geläute“ zur Mitfinanzierung der Kirchenrenovierung die 2 größeren Glocken verkauft<sup>18</sup>. Rund 30 Jahre hatte die große Kirche daher nur ein Geläute von 2 kleinen Glocken<sup>19</sup>.

<sup>9</sup> Ebd.: S. 31-34.

<sup>10</sup> Ebd.: S. 32. Otto, W.: Orgeln in St. Marien, S. 22; Otto, Wolfgang: Die Orgeln in der Kirche St. Marien; In: Ev.-Luth. Mariengemeinde Herford (Hrsg.): Festschrift, Bielefeld, 2004.

<sup>11</sup> S. Friedrich Meyers eigenes WVZ (Werkeverzeichnis) im Arch. d. ev. Kirchengemeinde Rüggeberg, Akte 151 – Nr. 9, hier betr. den Zeitabschnitt „1866/70“.

<sup>12</sup> Sander, H.: Stift Berg, S. 31-33.

<sup>13</sup> Brackhane, F.: Orgeln, S. 20.

<sup>14</sup> Sander, H.: Stift Berg, S. 17.

<sup>15</sup> HW – Hauptwerk / SW – Seitenwerk.

<sup>16</sup> Brasse, Fr.: Glocken, S. 34. Friedrich Brasse, der diese Glockenpracht feststellte, war 33 Jahre Pfarrer dieser Kirchengemeinde, konnte aber in seinen Darlegungen zur Glockengeschichte nicht alle Lücken schließen.

<sup>17</sup> Küllchen, H.: Marienstift, S. 415.

<sup>18</sup> Sander, H.: Stift Berg, S. 11-19: Am 11. September 1812 verkauft von Pastor Mumperow, um die Wiederherstellung der Kirche finanzieren zu können. Abweichend gibt Normann, J.: Chronik, S. 502, als „Ablieferungsdatum“ für 2 große Glocken das Datum 11. September 1810 an.

<sup>19</sup> Vgl. Höcker, H.: Glocken.

Zum 2. Februar 1841 konnten 3 neue Bronzeglocken beschafft werden<sup>20</sup> mit den Schlagtönen es' – g' – b', hergestellt von der Fa. Petit & Edelbrock<sup>21</sup>. Die Glocken trugen die Inschrift: „*Was die böse Zeit 1810 der Berger Kirche raubte, das ersetzte 1840 des Königs Friedrich Wilhelm III. Gnade und der Gemeinde frommer Sinn durch das vollständige Geläut dreier neuer Glocken*“<sup>22</sup>.

Auch die Marienkirche traf im 1. Weltkrieg die Verpflichtung „Glocken zu opfern“; für die Gemeinde erschütternd, denn aus dem großen Geläute zu Beginn des 19. Jahrhunderts verblieb nur eine Glocke.

Am 13. Mai 1917 erstellte Pfarrer Niemann das „*Gutachten betr. Glocken der ev. Marienkirche zu Herford, Stift Berg*“, aus dem sich ergibt<sup>23</sup>:

Die beiden Glocken nach der Klasse A – ohne „Denkmalwert“ – wurden – wie allgemein im Stadtgebiet – am 23./24. Juni 1917 eingezogen und „*noch auf dem Turm zer schlagen*“<sup>24</sup>. Es verblieb aus dem Geläute von 1841 nur noch die Bronzeglocke – Liste B –.

Schwierigkeiten ergaben sich im Rahmen der späteren Ersatzlieferungen bei Material- und –lieferfragen<sup>25</sup> und aus dem Wirtschafts- und Finanzbereich des Staates<sup>26</sup>. Schließlich entschied sich die Mariengemeinde für „billigere“ Stahlglocken<sup>27</sup>.

Mit den beiden neuen Glocken, gegossen von der Fa. Weule, Apolda, auf Empfehlung des Glockensachverständigen Prof. Biehle / Berlin verfügte die Kirche nun über folgenden Geläute:

Bronzeglocke aus 1840/41, sie war gestimmt in es'<sup>28</sup>, wurde „Dankeglocke“ genannt; ihr Durchmesser war 133 cm, die Größe 110 cm, das Gewicht 31 Zentner. Stahlglocke (Ersatzbeschaffung), gestimmt in cis', wurde „Bußglocke“ genannt, trug die Inschrift: „So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit“; ihr Durchmesser war 190 cm, das Gewicht 51,48 Zentner.

Stahlglocke (Ersatzbeschaffung), sie war gestimmt in fis', wurde „Bittglocke“ genannt, trug die Inschrift: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch“; ihr Durchmesser war 140 cm, das Gewicht 22,7 Zentner.

Die schlichte ornamentale Gestaltung der Stahlglocken bestand aus einem Eichenkranz mit eisernem Kreuz. An den Anschaffungskosten beteiligten sich die Gemeindeglieder mit 25.000,-- M<sup>29</sup>.

<sup>20</sup> Griese, G.H.: Minden-Ravensberg.

<sup>21</sup> Vgl. Brasse, Fr.: Glocken, S. 38.

<sup>22</sup> Sander, H.: Glocken, S. 135, der auch andeutet, dass die Firma die beiden kleinen Glocken „übernehmen und anrechnen“ musste.

<sup>23</sup> Aus: Arch. 4.139, Bd. 258.

<sup>24</sup> Sander, H.: Glocken, S. 126 ff.

<sup>25</sup> Da in Deutschland mehr als 100.000 Glocken eingezogen worden waren, hätten die deutschen Glockengießereien über 20 Jahre benötigt, vollen Ersatz zu schaffen. – N.N.: Glocken.

<sup>26</sup> Die „Weimarer Republik“ begann ihren Aufbau unter schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen, zu denen die sich anbahnende Inflation nicht unerheblich beitrug.

<sup>27</sup> Bronzeglocken hätten das 4-fache gekostet.

<sup>28</sup> Brasse, Fr.: Glocken, S. 35, definierte: „... Schlagton .. zwischen dis' und e' ...“

<sup>29</sup> Sander, H.: Glocken.

## 2.2.2 Die Musik in der Kirche

Im Rahmen der 650 Jahr-Feier der Stift Berger Kirche – in 1975 – wurde u.a. festgestellt, dass die Kirchenmusik in der Pfarre „*einen festen Platz hatte*“<sup>30</sup>. Der hohe – auch überörtliche – Bekanntheitsgrad kirchenmusikalischer Veranstaltungen in dieser Kirche entwickelte sich nach dem 2. Weltkrieg.

Bei aller Anerkennung der Leistungen in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts darf nicht übersehen werden, dass auch vor dieser Zeit beachtenswerte kirchenmusikalische Veranstaltungen durchgeführt wurden.

Im Wissen um die jahrhundertlange Abhängigkeit des Klosters Stift Berg und der Marienkirche von der Äbtissin der Fürstabtei, um die Sorgen zur Erhaltung der Kirche sowie der Selbständigkeit der Pfarrgemeinde, ist es durchaus nachvollziehbar, dass ein fünffacher Festanlass zu größeren Feierlichkeiten genutzt wurde.

Am 18. Juni 1825 erinnerte die Kirchengemeinde sich – und wohl auch die Stadt – an:  
 den Tag der Vision – vor 885 Jahren – ;  
 die Vollendung des bestehenden Kirchengebäudes – vor 500 Jahren – ;  
 die Wiederherstellung und Erneuerung des Gotteshauses – in diesem Jahre – ;  
 die Schlacht bei Belle Alliance<sup>31</sup> – vor 10 Jahren – ;  
 die Amtseinführung Pfarrer Mumperows – vor 30 Jahren –<sup>32</sup>.

Bereits am Vorabend läuteten die noch vorhandenen Glocken, am Festtag selbst erschallten sie ab morgens 4 Uhr stündlich bis 10 Uhr, und vom Turm wurden 2 Choräle von den Stadtmusikanten geblasen.

Zu einem Festgottesdienst zog die Gemeinde vom Pfarrhaus zur Kirche. Musikalisch getragen wurde der feierliche Gottesdienst von den Kirchenliedern:

Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut<sup>33</sup> und  
 Bis hierher hat mich Gott gebracht<sup>34</sup>.

Der Ermöglichung eines Glockengeläutes durch königliche Gunst und Aufopferungsbereitschaft der Gemeindemitglieder wurde im Februar 1841 in einer Einweihungsfeier gedacht und gedankt. Die Liedtexte wurden den Gläubigen zur Verfügung gestellt<sup>35</sup>.

In historischen Beiträgen<sup>36</sup> zum „Siebenten Gesangfest der Lehrer 1841“ wird zwar darauf hingewiesen, dass dieses am 11. Juli 1841 stattgefunden haben soll. Aus dem auszugsweise beigefügten Programm<sup>37</sup> ergibt sich jedoch, dass dieses für den 12. August 1841 bestimmt war. Aus dem dreiteiligen Programm seien als kirchenmusikalische Schwerpunkte erwähnt:

<sup>30</sup> Otto, B.: Mariengemeinde; Otto, Bernhard: Die letzten 50 Jahre im Leben der Mariengemeinde Stift Berg; in: Brasse, Friedrich (Hrsg.): Festschrift. 650-Jahr-Feier St. Marien Stift Berg, Herford, 1975.

<sup>31</sup> Ein Gehöft in der Nähe von Brüssel, nach dem die Preußen den Schlachtenort Waterloo benannten. Napoleon I. erlitt dort die entscheidende Niederlage gegen Wellington und Blücher am 18. Juni 1815.

<sup>32</sup> Griese, G.H.: Minden-Ravensberg, S. 106.

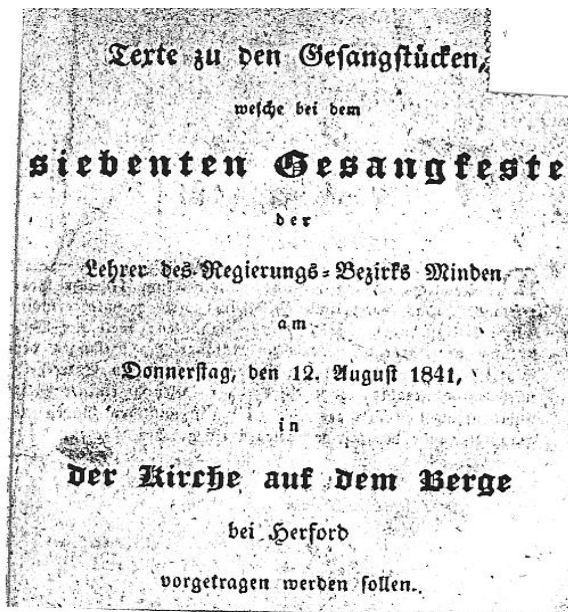
<sup>33</sup> Einem 9 str. Lied mit dem Text von J.J. Schütz aus 1673 und der Melodie von J. Crüger aus 1653.

<sup>34</sup> Ämilie Juliane Reichsgräfin von Schwarzberg-Rudolfstadt textete das 3 str. Lied 1699, die Melodie schuf P. Sohr 1668.

<sup>35</sup> Arch. 4.76, A 46, Bd. 86.

<sup>36</sup> Schwettmann, C.: Beiträge, S. 111; Schwettmann, C[arl]: Beiträge zur Geschichte der Abtei und Stadt Herford; Herford, 2. Aufl., 1898.

<sup>37</sup> Aus: Kommunalarchiv Herford, KAH, S. 2328 (teilweise nicht lesbar).



Aus „erster Theil“

Choral: „Aus tiefer Noth“<sup>38</sup>, Motetten „Aus der Tiefe rufe ich“ und „Wer unter dem Schirm des Höchsten“<sup>39</sup>

Aus „zweiter Theil“

Motette: „Der Herr ist mein Hirt“<sup>40</sup>

Trauergesang: „Trauert um die Trauernden“<sup>41</sup>, Choral: „Was Gott thut, das ist wohlgethan“<sup>42</sup>, Trauerlied: „Stille ist das Haus der Klage“<sup>43</sup>

Arie: „Auferstehn“<sup>44</sup>

Aus „dritter Theil“

Motette: „Kommt her“<sup>45</sup>, Motette: „Herrlich ist Gott“<sup>46</sup>

Die Aufführung zeitgenössischer Kirchenmusik fällt zwar auf, dies sollte aber von einem Chor aus Pädagogen erhofft, vielleicht sogar erwartet werden.

Nach Erweiterungs- und Erneuerungsmaßnahmen an und in der Kirche erfolgte im Jahre 1904 die Wiedereinweihung mit einem festlichen Gottesdienst, Festgeläute vom „neuen Turm“ und einem Auftritt des Posaunenchores. Der Chor blies „Kampfes- und Siegeslieder der evangelischen Kirche“ ... [so z.B.: „Ein feste Burg ist unser Gott“<sup>47</sup>. Im Gottesdienst sang die Gemeinde u.a. das Lied: „Tut mir auf die schöne Pforte“<sup>48</sup>, und ein gemischter Chor (es war noch nicht der Kirchenchor) die Motetten: „Und Friede auf Erden“<sup>49</sup> sowie „Nun jauchzt dem Herren alle Welt“<sup>50</sup>.

<sup>38</sup> Text und Melodie stammen von M. Luther (1524). Zugrunde lag die Übernahme von Ps. 130.

<sup>39</sup> Beide Motetten komponierte Bernhard Joseph Klein (1793-1832), ein Katholik und bekannt auch als früher Vertreter der Palestrina-Renaissance.

<sup>40</sup> Die Vertonung des Textes erfolgte ebenfalls durch B.J. Klein.

<sup>41</sup> Komponiert von Johann Friedrich Reichardt (1752-1814).

<sup>42</sup> Den Text schuf Samuel Rodigast (1675-1708), die Melodie Severus Gastorius (1675/1679).

<sup>43</sup> Die Melodie schrieb Conradin Kreutzer (1780-1849), der besonders durch sein Opernschaffen bekannt wurde.

<sup>44</sup> Die Vertonung des Textes erfolgte durch Karl Heinrich Graun (1703-1759) oder seinen Bruder Johann Gottlieb (1702-1771).

<sup>45</sup> Geschaffen von Hans Georg Nägeli (1773-1836), einem aus Zürich stammenden Musikschriftsteller und Verleger.

<sup>46</sup> Komponiert von B.J. Klein.

<sup>47</sup> So formuliert von Sander, H.: Stift Berg, S. 11-19.

<sup>48</sup> Der Texter dieses Liedes B. Schmolck (1672-1737) war der führende Dichter einer dem Pietismus fernstehenden Gruppe. Die Melodie schuf J. Neander 1680.

<sup>49</sup> Der Text dieser Motette beginnt mit der 2. Zeile aus dem Gloria „... et in terra pax ..“, gleichzeitig der letzte Halbsatz aus dem Weihnachtsevangelium nach Luk. 2,14.

<sup>50</sup> Bei dem Text handelt es sich um die Umdichtung des Ps. 100, der von den Prozessionen zum Einzug in den Tempel gesungen wurde.

Diese Auswahl der Gesänge zeigt, wie nachdrücklich die Kirchenmusik Gründe und Anlässe einer Feier unterstützen kann.

Dass auch die Marienkirche an der Entwicklung der Kirchenmusik im 20. Jahrhundert teilnahm, wurde bemerkbar ab 1923. Der Kirchenraum öffnete sich für Kirchenkonzerte.

Über die Feierlichkeiten zum 1.100 jährigen Stadtjubiläum im Juni/Juli 1923 liegen nur dürftige Informationen vor.

So ergibt sich die Aufführung der 8. Sinfonie Gustav Mahlers in der Stiftsberger Kirche zufällig aus der Einführung zu einer Dissertationsschrift<sup>51</sup>, es liegen kein Programm und auch keine Rezension vor.

Die Aufführung dieser Sinfonie dieses Komponisten in einer Kirche erfordert einige Anmerkungen. „*Kirchenmusik zu komponieren (eine Messe etwa) hat er [Gustav Mahler, 1860-1911] ... stets abgelehnt, da er kein Credo vertonen könne*“<sup>52</sup>.

Welche Gründe mögen die Kirchenleitung bewogen haben, diese Sinfonie<sup>53</sup> als aufführungsgeeignet in Kirchenräumen anzusehen? Folgende Aspekte könnten eine positive Entscheidung beeinflusst haben:

Die Sinfonie<sup>54</sup> hat 2 Sätze, die von ihrem Inhalt her die Aufführung in einem Gotteshaus rechtfertigen:

1. Teil: Hymnus: Veni creator spiritus.
2. Teil: Schlusszene aus J.W. Goethes Faust. Im 2. Teil mit dem Auftritt der „Mater gloriosa“ und zum Schluss des „Chorus mysticus“.

Vielleicht war für die Zustimmung zur Aufführung in der Kirche auch eine Äußerung Mahlers nach der Uraufführung entscheidend, denn er soll Alfred Roller gesagt haben: „*Sehen Sie, das ist meine Messe*“<sup>55</sup>.

Das 600-jährige Bestehen des Kirchengebäudes feierte die Gemeinde am Donnerstag, dem 18. Juni 1925 (Visionstag) und am Sonntag, dem 5. Juli 1925<sup>56</sup>.

Die Festlichkeiten wurden eingeleitet am Donnerstag mit einem Jugendgottesdienst „*abends 7 ½ bis 8 ½ Uhr*“. Die kirchenmusikalischen Beiträge trugen ein gem. Chor, ein Lehrerchor und ein Kinderchor vor, z.B.: „Großer Gott, wir loben dich“<sup>57</sup>. Die jugendliche Gemeinde sang u.a. das Kirchenlied „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“<sup>58</sup>.

<sup>51</sup> Prollius, H.: Stiftskirche, S. 9.

<sup>52</sup> Holland, D.: Gustav Mahler; Holland, Dietmar: Gustav Mahler, S. 296-308, hier S. 305; in: Hohl, Siegmund (Hrsg.): Bertelsmann Musikführer; Gütersloh/München, 1991.

<sup>53</sup> Weil an der Uraufführung am 12. September 1910 in München unter der Leitung des Komponisten insgesamt 1.030 Mitwirkende teilnahmen, erhielt die Sinfonie den Namen „*Sinfonie der Tausend*“ – Bro-Rie., Bd. 2, S. 79.

<sup>54</sup> Zur Frage, ob dieses Werk – noch – eine Sinfonie ist, vermerkt Schweizer / Werner-Jensen, S. 563: „... , ob die Achte noch die Gestalt einer Sinfonie wahrte oder ob sie bereits als Sinfonie-Kantate (...) oder als Oratorium (...) zu klassifizieren ist“, mag diskutiert worden sein. „Doch lässt Mahlers Bezeichnung ‚Symphonie‘ an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig“.

<sup>55</sup> Holland, Dietmar: Gustav Mahler, S. 305.

<sup>56</sup> Die „Programme“ der Gottesdienste und kirchenmusikalischen Veranstaltungen wurden entnommen: Sander, H.: Stift Berg, S. 42-47 sowie Sander, H.: 600 Jahrfeier, S. 5-11.

<sup>57</sup> Die aus der Zeit der Aufklärung stammende volkstümliche Übersetzung des ambrosianischen Lobgesanges mit dem Text von Ignaz Franz (1724), einem katholischen Priester, und in der Vertonung aus Wien (um 1776). Heute noch der festliche Lobgesang.

<sup>58</sup> Die deutsche Übersetzung des mittelalterlichen „Gloria in excelsis deo“, Text und Melodie von N. Decius (1522).

Eingeleitet wurde der sonntägliche Gedenktag mit einem Posaunenblasen auf dem Luttenberg – morgens 7 Uhr.

In dem „um 9 ½ Uhr“ beginnenden Festgottesdienst sangen:

der Kirchenchor: „Nun lob' mein Seel den Herren“<sup>59</sup> sowie „Wie lieblich sind deine Wohnungen“<sup>60</sup>,

der Jungfrauenchor: „Singet dem Herrn ein neues Lied“<sup>61</sup>,

die Gemeinde nach dem Eingangslied: „Lobe den Herren“<sup>62</sup> die Bekenntnis- und

Dankeslieder bei festlichen Anlässen: „Ein feste Burg“ sowie „Nun danket alle Gott“.

Auch auf dem nachmittäglichen Gemeindefest (3 Uhr) wurden Kirchenlieder gesungen, z.B. vom Jungfrauenchor: „Dir, dir Jehova will ich singen“ sowie „Mein Hirt ist Gott der Herr“ und vom Kinderchor: „Der Herr ist unsere Zuversicht und Stärke“.

Ein Beispiel für die Bemühungen der Kirchenleitung, ohne Einflussnahme des Staates<sup>63</sup> die Jugend am gottesdienstlichen Leben zu beteiligen, war die Durchführung eines Jugendgottesdienstes am Sonntag, dem 7. Februar 1926<sup>64</sup>.

## Jugendgottesdienst

am Sonntag, den 7. Februar 1926, nachm. 3 ½ Uhr  
in der Marienkirche zu Stiftberg.



- Chor: Psalm 98. Singet dem Herrn ein neues Lied.  
1. Pastor: Introitus: Herr tue meine Lippen auf . . .  
Gebet.  
Pastor: Schriftverlesung: Psalm 96, 1—2.  
Chor: Dir, dir, Jehova, will ich singen. Vers 1—3.  
2. Gemeinde: Dir, dir, Jehova, will ich singen. Vers 4.  
Pastor: 1. Thess. 5, 23a. Joh. 4, 24.  
3. Gemeinde: O Jesu Christ, Sohn eingeborn.  
Pastor: Schriftverlesung (Jes. 43: 22, 24b u. 25).  
4. Gemeinde: O heiliger Geist, du größtes Gut.  
Pastor: Schriftverlesung (Jes. 45: 15, 17a, 23b u. 24).  
Sprechchor: Erklärung zum 2. Artikel.  
Wechselchor:  
5. Gruppe 1.  
6. Gruppe 2.  
Predigt.  
Chor: Großer Gott, wir loben dich.  
7. Gemeinde: O du meine Seele.  
8. Magnificat.

Einleitung:

Ps. 98 – Singet dem Herrn ein neues Lied<sup>65</sup>

Ende des 1. Bzw. Beginn des 2. Abschnittes:

Chor (Verse 1-3), Gemeinde (Vers 4)  
„Dir, dir Jehova will ich singen“<sup>66</sup>.

Diebertexte umfliehend.

<sup>59</sup> Die Umdichtung und Vertonung des Ps. 103, mit der Textfassung von J. Gramann (1521); die Melodie aus dem 15. Jh. erschien erstmals bei Kugelmann (1531).

<sup>60</sup> Die Umdichtung und Vertonung des Ps. 84 mit dem Text von M. Jorissen (1793) und der Melodie aus Genf (1562).

<sup>61</sup> Dem Text von M. Jorissen (1793) lag zugrunde Ps. 98, die Melodie stammt aus Genf (1543).

<sup>62</sup> Text von J. Neander (1680), Melodie aus Stralsund (1665) sowie Halle (1741).

<sup>63</sup> Bereits 1926 wurden diese kirchlichen Bemühungen empfindlich gestört durch den „Einsatz“ der sog. „Hitler-Jugend - HJ -“.

<sup>64</sup> Das folgende – auszugsweise wiedergegebene – Programm wurde entnommen Arch. 4.137 (Archiv der Johanniskirche), Bd. 146.

<sup>65</sup> In Anlehnung an EGB, S. 1123. Der Text von Matthias Jorissen (1739-1823) ist enthalten in einer Sammlung aus 1798, in der Jorissen eine „neue Bereinigung der Psalmen vornahm“.

<sup>66</sup> Textdichter war Bartholomäus Crassellius (1667-1724). Die Melodie erschien erstmals in den Kirchengesangbüchern von Hamburg 1690 und Halle 1704.



5. und 6. Abschnitt: - in 2 Gruppen – Wechselchor: „Gott ist gegenwärtig“<sup>67</sup>.

Chor: Großer Gott, wir loben dich.

Wahrscheinlich wird die Predigt dieses euphorische Gotteslob beinhaltet haben<sup>68</sup>.

Beendet wird dieser feierliche Nachmittagsgottesdienst mit dem Magnificat, dem Lobpreis Mariens nach Luk. 1.46 – 55, einem Kerngesang in der altchristlichen Vesper<sup>69</sup>.

Für einen Jugendgottesdienst im ‚Stammland der Erweckungsbewegung‘ eher ungewöhnlich. Trotz der Jugendbewegung und des kirchenmusikalischen Aufbruchs der 20er Jahre griff hier die Programmgestaltung auf die reformatorisch-pietistische Zeit zurück.

Insgesamt ist festzustellen, dass die Zahl der besonders erwähnten kirchenmusikalischen Veranstaltungen in der Marienkirche zwischen 1800 und 1933 nicht umfangreich war. Dies änderte sich erst nach dem 2. Weltkrieg, begünstigt durch die besonderen Kontakte dieser Gemeinde zur Kirchenmusikschule.

### 2.2.3 Träger der Kirchenmusik

Die Quellen über die „Führungskräfte“ der Kirchenmusik in St. Marien sind unvollständig; aus der Zeit von 1730 bis 1939 liegen folgende Informationen vor:

#### 2.2.3.1 Organisten, Kantoren und Chorleiter

Als Organisten werden benannt:

Erdsieck, Johann Georg (1730-1800) entstammte einer gleichnamigen Organistenfamilie, die schon von 1659 bis 1760 das Organisten- und Küsteramt in der Herforder Johanniskirche versah (z.B. sein Bruder Johann Engelbert). Die Familie war verwandt mit den Orgelbauern Isvording, Möller, Vahlkamp und verschwägert mit den „Klausings“<sup>70</sup>.

Muermann (1864), Scharff (1891), Dörbecker (1896-1905). Muermann war zugleich 1. Lehrer an der Berger Schule<sup>71</sup>.

Die Auskünfte lassen den Schluss zu, dass nach Dörbecker (≈ 1905) als Organisten tätig waren: der Lehrer Fritz Pahmeier, Fr. Hilde Röder, Heinrich Wilke. Nach Wilke versah den Organistendienst Fr. Emilie Haase, weil darauf hingewiesen wird, dass sie ausgebildete Organistin war und ihren Dienst bis zu ihrer Eheschließung am 5. August 1939 ausübte.

<sup>67</sup> Die von der Gruppe 1 gesungenen 4 Strophen sind vom Text her identisch mit den Strophen 1, 5, 6 und 8 des Kirchenliedes. Die Melodie schuf J. Neander (1680), Textautor war G. Tersteegen (1729).

Die von der Gruppe 2 gesungenen Strophen könnten Tersteegen zugeschrieben werden.

Die erste, von der Gruppe 2 gesungene Strophe, trägt den Hinweis: „*Mel.: Ich bete an die Macht*“. Dies ist die 3. Str. des Kirchenliedes: „Für dich sei ganz mein Herz und Leben“. Text und Melodie stammen von G. Tersteegen – oder die 2. Strophe dieses Liedes in der Vertonung von O.S. Bortniansky. – In Anlehnung an EGB, Nr. 508.

Es kann durchaus angenommen werden, dass der Gesang des Wechselchores insgesamt auf Texten von G. Tersteegen beruht. Die Gruppe 1 singt nach einer Melodie von J. Neander, die Gruppe 2 nach einer Melodie von G. Tersteegen (evtl. Bortniansky).

<sup>68</sup> Im 7. Abschnitt singt die Gemeinde.

<sup>69</sup> Die drei Textdichter der Chorgesänge stammten aus oder wirkten in der Region Niederrhein. Crasselius ist der Blütezeit des Pietismus zuzurechnen, Tersteegen der Periode des reformierten Pietismus und Jorissen wird als „Dichter und Sänger der Aufklärungszeit“ benannt.

<sup>70</sup> Wulfhorst, U.: Möller, S. 68-71. Wulfhorst, Ulrich: Der westfälische Orgelbauer Johann Patroclus Möller (1698-1772) – Teil I.: Leben und Werk, Teil II.: Die Quellen; Kassel u.a., 1967.

<sup>71</sup> Ev.-Luth. KG: Kirchenmusik, S. 10, sowie Brasse, Fr.: Mariengemeinde, S. 105 ff.

### Kantoren

Die Bezeichnung ‚Kantor‘ war ab der Mitte des 19. Jahrhunderts eher ein ‚Ehrentitel‘. Dennoch werden in den Adressbüchern der Stadt so benannt: Scharff (1891) und Dörbecker (bis 1905).

### Kirchenchorleiter

Vehmeier, Wilhelm – Mitinhaber einer Schokoladenfabrik –, leitete – ehrenamtlich – von 1921 bis 1938 den Kirchenchor<sup>72</sup> und starb am 29. September 1939.

### Posaunenchorleiter

Dörbecker legte seine kirchenmusikalischen Ämter (Organist, Kantor, Posaunenchorleiter) 1905 nieder, sein Nachfolger wurde auch hier Vehmeier.

## 2.2.3.2 Kirchen- und Posaunenchöre

Während sich die Gründung der Posaunenchöre im Minden-Ravensberger Raum sicher ermitteln lässt, ist die Entstehung der Kirchenchöre zeitlich schwieriger zu erfassen. Sie wurden zwar gegründet im Rahmen allgemeiner Chorgemeinschaftsbildungen, hatten aber eine eigene Entwicklung.

Die Zunahme der Chorbildungen im profanen Bereich förderte auch in Herford die Gründung der Kirchenchöre.

Dass der Chorgesang in den Kirchen nicht nur von einem „offiziellen Kirchenchor“, sondern auch von profanen Gesangsvereinigungen durchgeführt wurde, zeigt sich am Beispiel der Marienkirche.

Die Gründung des Kirchenchores St. Marien Stift Berg erfolgte erst 1921<sup>73</sup>, erstaunlich für die zweitgrößte Kirchengemeinde in der Stadt.

Vermutlich hat der seit 1892 bestehende Evangelische Männer- und Jünglingsverein die vokale Musik in der Kirche unterstützt.

Der erste Auftritt des Kirchenchores erfolgte am Ewigkeitssonntag des Gründungsjahres mit dem Lied: Jerusalem, du hochgebaute Stadt<sup>74</sup>. Schon Heiligabend wurde die Weihnachtskantate für 4 st. gem. Chor und Orchester von Karl Seiffert (1856-1929) aufgeführt<sup>75</sup>. Die Gesamtleitung lag bei Wilhelm Vehmeyer<sup>76</sup>.

Mit diesen beachtenswerten Leistungen hatte sich bereits im Gründungsjahr der Zusammenhalt des Chores gefestigt. Aus den Vereins-Richtlinien ergab sich, dass der Kirchenchor den Zweck verfolgte,

*„die Gottesdienste durch Vorträge von christlichen Liedern und Gesängen verherrlichen zu helfen, sodann Hand in Hand mit den jeweiligen Herren Pfarrern christliche Gesinnung unter den Mitgliedern zu pflegen und zu fördern. Partei- und politische Bestrebungen sind ausgeschlossen“<sup>77</sup>.*

<sup>72</sup> In Anlehnung an: Koch, J. / JHE.: kirchenmusik st. marien; Koch, Ingeborg und Koch, Johannes H.E.: kirchenmusik st. marien herford stift berg, S. 5; Herford, 1971.

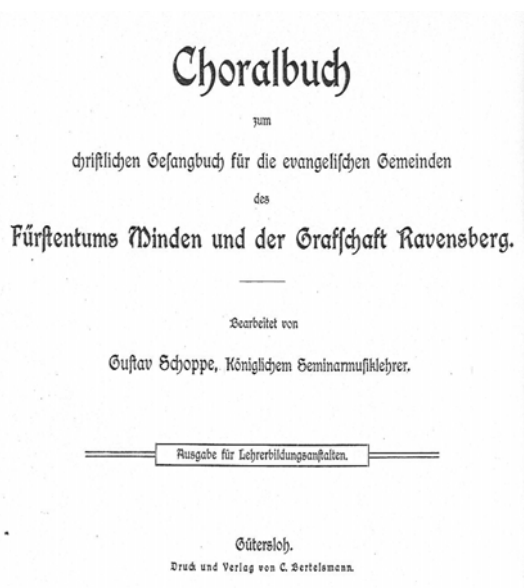
<sup>73</sup> Ebd.

<sup>74</sup> Text: J.H. Mayfart (1626); Melodie: M. Francke (1663).

<sup>75</sup> Die Orchestermittglieder waren Studierende des Lehrerseminars und Musikliebhaber unter „Anführung von R. Buchholz“.

<sup>76</sup> Erstaunlich dürfte die Aufführung eines zeitgenössischen Werkes unter der Gesamtleitung eines „Laien-Musikers“ sein.

<sup>77</sup> Koch, I. u. J.H.E.: kirchenmusik st. marien, S. 5/6.



Das vorhandene Archivgut lässt den Schluss zu, dass Grundlage des Singens ein Choralbuch aus 1909 war, welches sowohl eine große Anzahl vierstimmig gesetzter Kirchenlieder enthielt als auch musiktheoretische Unterweisungen<sup>78</sup>. Eine Kopie des Titelblattes ist abgebildet.

Das Druckjahr kann geschlossen werden aus dem Vorwort: „Gütersloh, im Oktober 1909“.

Die nach außen wirksam werdenden Aktivitäten eines Kirchenchor ergeben sich vorwiegend aus kirchenmusikalischen Veranstaltungen. Hinzuweisen ist darauf, dass der Chor bei der Einweihung der Gefallenen-Ehrentafel (1922) und der kirchenmusikalischen Gestaltung der 600-Jahrfeier (1925) mitwirkte.

Angaben über die Besetzung des Chores und die stimmliche Zusammensetzung liegen erst aus 1971 vor.

Die Initiative zur Gründung eines Posaunenchores ging 1894 von Wilhelm Schildmann aus<sup>79</sup>. Im Gründungsjahr bestand dieser Chor aus 8 Bläsern, denen sich innerhalb weniger Jahre 5 weitere anschlossen<sup>80</sup>.

Der Posaunenchor hatte schon vor und nach dem 1. Weltkrieg 30 Bläser, 10 im Sopran, 8 im Alt, 6 im Tenor und 6 im Bass – eine durchaus ‚starke Besetzung‘. Dabei ist zu beachten, dass die Bläser ihre Instrumente selbst käuflich erwarben, soweit nicht Spenden zur Verfügung standen oder auch bei sog. „Ständchen (Jubiläen) eingespielt“ wurden. Auch begleiteten – bis zum 1. Weltkrieg – 6 bis 8 Bläser bei Beerdigungen den Leichenzug von der Kirche bis zum Friedhof.

Hervorzuheben ist, dass die Gemeinde alle Wirrnisse um ihr Fest – die Visionsfeier – „überstand“<sup>81</sup>.

Die Kirchenmusik betreffend kann festgestellt werden, dass diese in der Stift Berger Gemeinde die Bedeutung und Aufgabe hatte und auch erfüllte, die ihr nach M. Luther „zustand“; sie war in der gottesdienstlichen Gestaltung eine „ancilla“ und behielt ihre Kirchlichkeit, weil sie Weltliches und Theatralisches vermied.

<sup>78</sup> Aus dem Archivgut der Kirchengemeinde.

<sup>79</sup> Ein Vetter Wilhelm Schachtsieks, dem langjährigen Leiter der Cantate-Feste und der Chöre in der Münsterkirche.

<sup>80</sup> Ev.-Luth. KG: Kirchenmusik, S. 13 ff.

<sup>81</sup> Zwar gab es 1985 Bestrebungen, den Visions-Jahrmarkt „abzuschaffen“, weil er seine historische Begründung in der Versorgung von Wallfahrern hatte. Aber er ist bis heute geblieben und verbindet sogar die christlichen Gemeinden. – In Anlehnung an: König, Mechthild: Stirbt er wirklich - der alte, herrliche Jahrmarkt? – Herford braucht seine Vision; in: FHH, Bd. 3, S. 35-48; Herford, 1985.